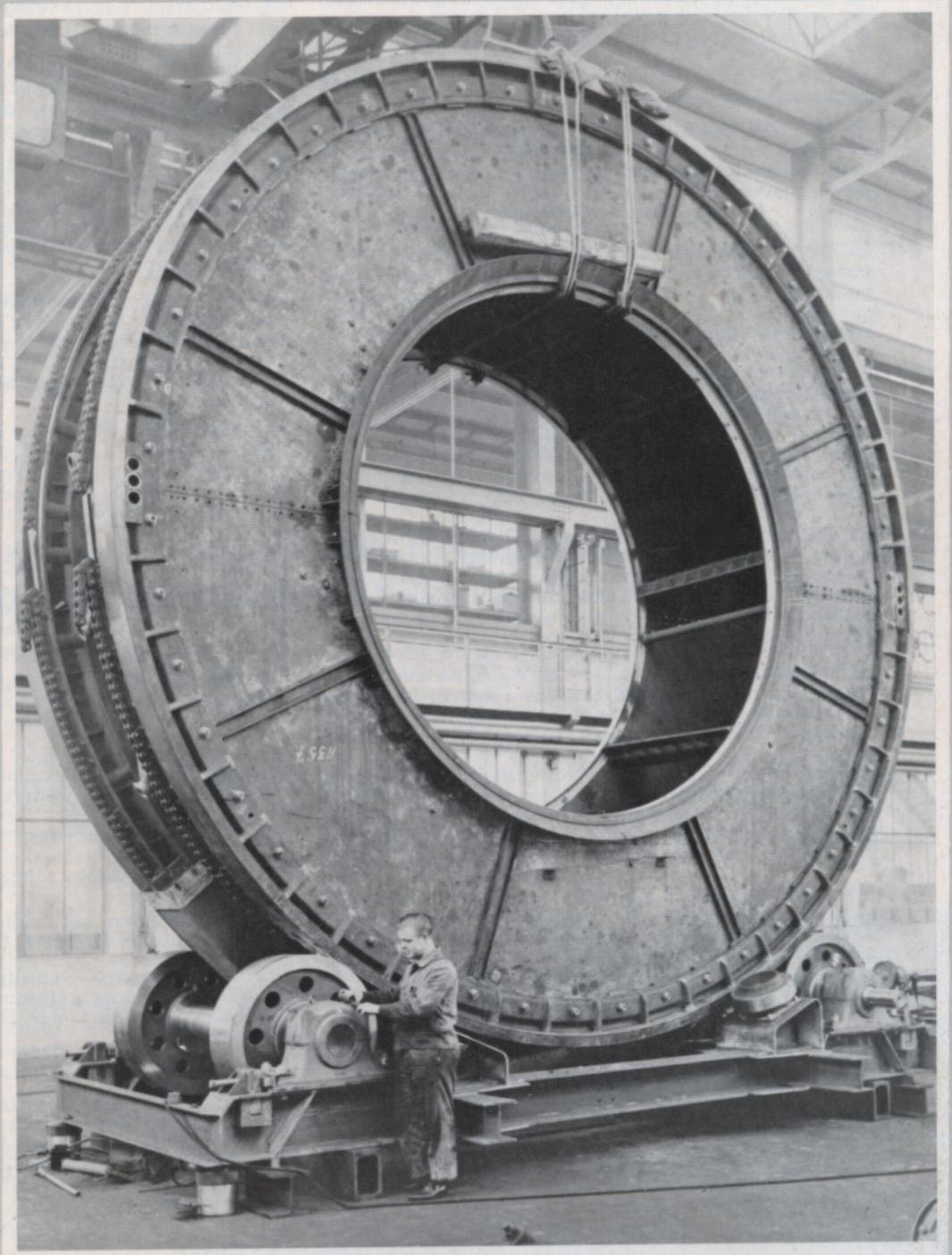


SOPHIA- JACOBA



NUMMER 59
JAHRGANG 11
1. MAI 1963

Aus dem Betriebsgeschehen

Nach dem Förderrückgang zu Jahresbeginn stieg die durchschnittliche verwertbare Tagesförderung im Februar auf 5 443 und im März auf 5 910 t an. Im März wurde — wie erstmalig im September 1962 — die gesamte Förderung der Abbaureviere aus Hobelbetrieben gewonnen.

Die Leistung des Untertagebetriebes betrug in beiden Berichtsmonaten 1,667 tvF/MS und lag damit 49 kg höher als die Durchschnittsleistung des Jahres 1962.

Der Anteil der Wasch- und Klaubeberge an der Bruttoförderung war mit 42,96% im Februar und 44,24% im März weiterhin sehr hoch.

Die Unfallstatistik weist für die Gesamtanlage im Februar 96,55 und im März 104,82 Unfälle je 100 000 verfahrenre Schichten aus. Besonders erwähnt sei der Tagesbetrieb, der im Februar mit 8,91 Unfällen je 100 000 verfahrenre Schichten einen erfreulich niedrigen Unfallstand erreichte.

In den Abbaureviere nahm die Betriebsentwicklung folgenden Verlauf:

In Flöz Gr.Athwerk wurde der Hobelstreb Revier 1 Anfang März voll in Verhieb genommen. Das Revier hatte bereits im Januar und Februar gefördert, mußte jedoch gestundet werden, um den Abbau des Hobelrevieres 3 in Flöz Rauschenwerk nicht zu gefährden.

Im Februar lief ebenfalls in Flöz Gr.Athwerk der Hobelstreb Revier 2 an. Der Streb ist — erstmalig auf der gesamten Länge — mit Hydraulik-Ausbaugestellen ausgerüstet und brachte bereits im Anlaufmonat einen durchschnittlichen täglichen Abbaufortschritt von 3,79 m.

Ende Februar erreichte der Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 3 die Vorläufer der Hauptüberschiebung und wurde eingestellt. Das Revier hat in elfmonatiger Laufzeit bei einer durchschnittlichen Mächtigkeit von 68 cm Kohle und 38 cm Bergen 88 600 t Kohle gefördert. Der durchschnittliche tägliche Abbaufortschritt betrug 2,39 m, die Revierleistung 2,99 tvF/MS.

Im Februar konnte im Hobelstreb Flöz Rauschenwerk Revier 5 der Abbau wieder aufgenommen werden. Der Streb mußte im November 1961 nach zweimonatiger Laufzeit aufgegeben und nach Durchörter einer Überschiebung mit 20 m Verwurf neu aufgehauen und hergerichtet werden.

Der Hobelstreb Flöz Meister Revier 10 erbrachte im März bei einem Abbaufortschritt von 4,86 m im Tagesdurchschnitt mit 1 016 tato v. F. seine bisher höchste Förderung. Die Revierleistung stieg auf 5,17 tvF/MS an.

Mehrere Störungen sowie feuchte und sehr gebräuchte Dachsichten erschwerten auch im Februar und März die Arbeiten im Hobelstreb Flöz Grauwerk Revier 11. Das Revier erreichte in beiden Monaten noch kein befriedigendes Betriebsergebnis.

Wesentlich günstiger entwickelte sich der Hobelstreb Flöz Grauwerk Revier 12. Der durchschnittliche tägliche Abbaufortschritt konnte von 2,67 m im Anlaufmonat auf 4,44 m im Monat März gesteigert werden, obwohl mehrere Störungszonen im Bereich des Hilfsantriebes überwunden werden mußten, und das Flöz in den unteren 60 m mit ca. 28° in Förderrichtung einfiel.

In dem ehemaligen Hobelstreb Flöz Meister Revier 16, der drei Monate — bei geteiltem Strebpanzer — von Hand verhauen worden war, wurde im Februar der Hobelbetrieb wieder aufgenommen. Nach kurzer Laufzeit mußte der Streb jedoch in einer Störungszone mit sehr gebräuchten Dachsichten neu aufgehauen werden. Im März verschlechterten sich die Lagerungsverhältnisse so-

weit, daß der Abbau eingestellt und der Streb wegen Unbauwürdigkeit aufgegeben wurde.

In einer von der Kopfstrecke in den Streb streichenden Überschiebung mit 3 m Verwurf kam Ende Februar der Abbau in dem Hobelstreb Flöz Meister Revier 17 zum Erliegen. Der Streb war bereits im Januar im Störungsbereich neu aufgehauen worden und stand kurz vor seiner Baugrenze.

Der Hobelstreb Flöz Croat Revier 20 konnte im Februar bei länger werdender Kohlenfront sein Betriebsergebnis verbessern. Im März führten eine druckhafte Zone im oberen Strebtteil und eine vom Hilfsantrieb in den Streb streichende Überschiebung zu Förderausfällen, so daß der Monat mit einem sehr ungünstigen Ergebnis abgeschlossen wurde.

Der im Januar neu in Verhieb genommene Hobelstreb Flöz Meister Revier 24 wurde in beiden Berichtsmonaten dreischichtig betrieben. Das Revier brachte im Februar bei einem durchschnittlichen Abbaufortschritt von 3,76 m/Tag eine gute Leistung, die jedoch im März wegen Förderschwierigkeiten durch den mächtiger gewordenen Mittelpacken nicht wieder erreicht werden konnte.

Ende März wurde in dem nördlich von Revier 24 bauenden Hobelstreb Flöz Meister Revier 25 der Abbau aufgenommen. Der Streb wurde zweischichtig betrieben und litt unter Anlaufschwierigkeiten, die durch Wasserzuflüsse aus dem Aufhauen und Tropfwasser im oberen Strebtteil verstärkt wurden.

Ein sehr gutes Anlaufergebnis brachte im Februar der Hobelstreb Flöz Gr.Athwerk Revier 27. Im März führten zwei Störungen, die sich vom Haupt- bzw. Hilfsantrieb her in den Streb zogen und Verwurfshöhen bis zu 1,5 m erreichten, zu einem starken Rückgang der Revierleistung.

Rückläufig waren Förderung und Leistung im Hobelstreb Flöz Gr.Athwerk Revier 28, der unter schwierigen Lagerungsverhältnissen baute. Das Flöz fiel im oberen Strebtteil mit ca. 35° in Förderrichtung ein und hob in den unteren 160 m des Strebtes mit 15—20° in Abbaurichtung an.

Wieder in Verhieb genommen wurde im Februar der Hobelstreb Flöz Croat Revier 29. Der Streb war im Mai 1962 angelaufen, mußte jedoch nach kurzer Laufzeit wegen einer nicht überwindbaren Störungszone gestundet und neu aufgehauen werden.

Von den Aus- und Vorrichtungsrevieren wurden aufgeföhren:

	Februar m	März m
Gesteinsstrecken-Neuauffahrung	304	318
Gesteinsstrecken-Erweiterung	193	137
Flözstrecken	991	948
Auf- und Abhauen	497	343
Blindschächte	15	34

Schacht 6

Im Schachtteil von der 2. zur 4. Sohle wurden die Anschlußarbeiten im Füllort 4. Sohle fortgeführt.

Übertage konnten die Arbeiten erst nach Abklingen der Frostperiode wieder aufgenommen werden. Ende März hatte der Förderturm eine Höhe von 9 m über Rasenhängebank erreicht.

Tagesbetrieb

Die Brikettproduktion stieg im Februar auf 1 819 und im März auf 2 051 Tagestonnen an. Sie betrug im Tagesdurchschnitt beider Monate 1 938 t und übertraf damit die Produktion im gleichen Zeitraum des Vorjahres um 55,8%.

Der Teska-Schwerflüssigkeitsseider für die neue Sieberei Schacht 6

In den Monaten Januar und Februar mußten die Bauarbeiten am Schacht 6 infolge des starken Frostwetters leider unterbrochen werden.

In den Werkshallen der mit der Lieferung der Maschinen, Apparate und Einrichtungen für die Neuanlage betrauten Firmen konnte jedoch weitergearbeitet werden. Bei der Firma Schüchtermann und Kremer-Baum in Dortmund wurde in dieser Zeit der für die Sieberei Schacht 6 bestimmte Teska-Schwerflüssigkeitsseider fertiggestellt, in welchem in einer Magnetittrübe die reinen Berge aus der Rohkohle über 50 mm von der Reinkohle und den durchwachsenen Stücken getrennt werden sollen, bevor diese gebrochen und anschließend der Aufbereitung zugeführt werden.

Der Teska-Scheider (unser Titelbild) hat also die Aufgabe, die bisher an den Lesebändern durchgeführte Handarbeit des Bergeklaubens zu übernehmen. Lediglich zum Ausklauben vereinzelter Holz- und Eisenteile aus der für die Aufgabe zum Scheider vorgesehenen Rohkohle wird noch Handarbeit erforderlich sein.

Zur Orientierung über die Größe und die Leistung des Scheiders seien kurz einige Zahlen genannt:

Gesamthöhe	7600 mm
Gesamtlänge einschl. der Zu- und Ablauftrüben	6350 mm
Gesamtbreite	7530 mm

Becherrad zum Austragen der abgesunkenen Berge:

Durchmesser	6500 mm
Breite	1600 mm

Drehzahl	1,25 /min
Breite des Setztroges	3000 mm
Kraftbedarf	14 kW
Korngröße des zur Verarbeitung vorgesehenen Gutes	50 — 1200 mm
Schwimmgutleistung (Kohle und Mittelgut)	300 t/h
Sinkgutleistung (Berge)	600 t/h
Gewicht des Apparates ohne Trübefüllung	50 000 kg
mit Trübefüllung	90 000 kg

In diesem Scheider befindet sich, wie schon vorher gesagt, eine aus Wasser und fein vermahlenem Magnetit (Eisenerz mit hohem spezifischem Gewicht) hergestellte Trübe mit einem spezifischen Gewicht von etwa 2,0 g/cm³, in welche die Rohkohle aufgegeben wird.

In der Trübe sinken die schweren Bergestücke ab und werden mit dem großen, im Titelbild gezeigten, umlaufenden Becherrad ausgetragen, während die reine Kohle und die durchwachsenen Stücke schwimmend ausgetragen werden.

Die Montage der Anlage, die bereits begonnen war, wurde ab Anfang April weitergeführt und es ist zu hoffen, daß ihre Inbetriebnahme zusammen mit dem Schacht 6 erfolgen kann.

Nun noch kurz etwas über die Bedeutung des Namens „Teska-Scheider“. Der Scheider hatte ursprünglich die Bezeichnung T-S-K, d. h. Trommel-Scheider kurzer Bauart. Die Firma Schüchtermann und Kremer-Baum hat dann nur die Buchstaben e und a eingefügt.

Der zweite Trockner für Brikettierkohle in der Feinkohlentrocknung der Brikettfabrik in Betrieb

Zu Ende des Monats Februar 1963 wurde der zweite Trockner für Brikettierkohle in der Feinkohlentrocknungsanlage der Brikettfabrik probeweise in Betrieb genommen.

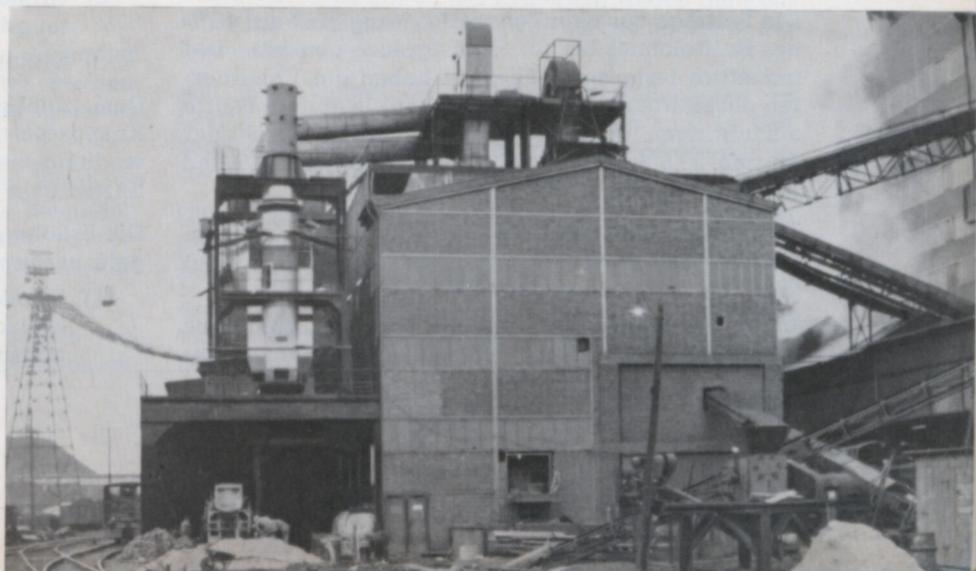
Die Einrichtung desselben war erforderlich, weil die Trocknerleistung des ersten Trockners und der bisher betriebenen alten Trommeltrocknung nicht mehr der Leistung der Brikettpressen entsprach, und der Trommeltrockner inzwischen so altersschwach geworden war, daß er in absehbarer Zeit außer Betrieb genommen werden muß.

Zur Ausführung der entsprechenden Arbeiten, die leider auch infolge des starken Frostes nur zögernd erledigt werden konnten, mußte der bisher im Gebäude der Trocknung stehende Elektro-Filter des ersten Trockners auf einer neuen Bühne außerhalb des Gebäudes angeordnet werden.

Mit der Neuordnung ist nunmehr eine sehr übersichtliche Anlage entstanden, die es ermöglicht, stündlich ca. 120 t getrockneter Brikettierkohle für die Brikettfabrik zur Verfügung zu stellen.

Außerdem ist noch Raum für einen dritten Trockner geschaffen, für den Fall, daß die Anforderungen an die Brikettierleistungen unserer Brikettfabrik noch weiter gesteigert werden.

Unser Bild zeigt eine Ansicht der im Bau befindlichen neuen Anlage mit den außen angeordneten Elektro-Filtern, welche den Staub aus den in die Außenluft entweichenden Abdämpfen der Feinkohlentrocknung fast zu 100% abscheiden.



Beiträge und Leistungen in der knappschaftlichen Versicherung

Der Haushaltsplan der Aachener Knappschaft 1963

Die im Bergbau beschäftigten Arbeiter und Angestellten sind bei der Aachener Knappschaft gegen Krankheit und Invalidität versichert. Darüber hinaus sind die Familienangehörigen der Mitglieder in die versicherungsmäßige Betreuung einbezogen. Die größtenteils auf gesetz- und satzungsmäßigen Bestimmungen beruhenden Leistungen werden durch Beiträge der Arbeitnehmer und Betriebe sowie Zuschüsse des Bundes aufgebracht. In den letzten Jahren sind speziell für den Bereich der Krankenversicherung wiederholt Beitragserhöhungen erforderlich geworden, um die Ausgaben bestreiten zu können. Selbstverständlich hat jeder Versicherte einen Anspruch darauf, zu erfahren, wie seine Krankenversicherungsbeiträge und die Rentenversicherungsbeiträge verwandt werden.

Wie in anderen Versicherungszweigen der Sozialversicherung besteht auch bei der Aachener Knappschaft die auf Gesetz beruhende Selbstverwaltung. Vorstand und Vertreterversammlung, die sich aus Versicherten und Werksvertretern zusammensetzen, haben dafür zu sorgen, daß die gesetzlichen Leistungen gewährt und soviel Einnahmen vorhanden sind, um die Ausgaben zu decken.

Zu diesem Zweck beschließen Vorstand und Vertreterversammlung alljährlich zu Anfang des Jahres einen Haushaltsplan, der die Grundlage für die Tätigkeit der Verwaltung bildet. In diesem Haushaltsplan wird im einzelnen festgelegt, mit welchen Einnahmen für die einzelnen Versicherungszweige im Geschäftsjahr zu rechnen ist und welche Ausgaben für die nach dem Gesetz zu gewährenden Leistungen getätigt werden müssen.

Der Haushaltsplan von 1963 der Aachener Knappschaft übersteigt zum erstenmal in der Geschichte der Aachener Knappschaft die 200 Mill.-Grenze in Einnahme und Ausgabe.

Trotz rückläufiger Entwicklung der Beschäftigten und damit Beitragszahler im Bergbaubereich der Aachener Knappschaft werden die Einnahmen und die Ausgaben gegenüber dem aufgelaufenen Geschäftsjahr steigen. Die Einnahmesteigerung beruht im wesentlichen auf Beitragserhöhung, Heraufsetzung der Versicherungspflichtgrenze, Lohn- und Gehaltserhöhungen.

Die Beiträge zur Krankenversicherung sind auf 10% des Bruttolohnes bis zur Höchstgrenze von 660,- DM monatlich festgesetzt. Hiervon haben die Versicherten die Hälfte und die Arbeitgeber die andere Hälfte aufzubringen. In der Rentenversicherung beträgt der Beitrag 23,5%, davon zahlt der Versicherte 8,5 und der Arbeitgeber 15%.

Die Haushaltssumme für die Abteilung Krankenversicherung wird sich voraussichtlich von 24,2 auf 26,3 Mill. DM für das Jahr 1963 erhöhen.

In der Krankenversicherung der Rentner erfolgt eine Steigerung von 7,9 auf 9,1 Mill. DM und in der

knappschaftlichen Rentenversicherung von 150,9 auf 167,2 Mill. DM. Der Gesamthaushalt beziffert sich auf rd. 202 Mill. DM. Die Ausgabeerhöhung beruht im wesentlichen auf höheren Leistungen in der Krankenversicherung und der Rentenversicherung; hinzu kommen Preissteigerungen für Medikamente, Materialien und Erhöhungen der Personalkosten.

Die Barleistungen in der Krankenversicherung stellen den Hauptanteil der Ausgaben dar. Sie werden sich nach der Berechnung der Verwaltung auf 12,2 Mill. DM allein für Kranken- und Hausgeld beziffern, das sind rd. 45% der Einnahmen der Krankenversicherung.

Die Barleistungen in der Krankenversicherung werden beeinflußt durch den Krankenstand, die Höhe des Krankengeldes und die Dauer der Krankengeldzahlung.

Die Entwicklung des Krankenstandes und der Ausgaben für Kranken- und Hausgeld geht aus nachstehender Aufstellung hervor:

Jahr	Krankenstand	Kranken- u. Hausgeld
1956	5,64 %	4,9 Mill. DM
1957	6,28 %	8,5 Mill. DM
1958	6,62 %	11,0 Mill. DM
1959	6,13 %	10,3 Mill. DM
1960	6,13 %	9,9 Mill. DM
1961	6,39 %	10,9 Mill. DM
1962	6,85 %	12,3 Mill. DM

Während sich der Krankenstand von 1956 bis 1962 um 1,2% erhöht hat, sind die Ausgaben für Kranken- und Hausgeld von 4,9 auf 12,3 Mill. DM, also um mehr als das Doppelte gestiegen. Es ist in der letzten Zeit viel darüber diskutiert worden, daß der Krankenstand unverhältnismäßig stark in die Höhe gegangen und hier die Finanzmisere der Krankenkassen zu suchen sei. Vergleiche mit anderen Krankenkassen ergeben aber, daß in der knappschaftlichen Krankenversicherung die prozentuale Steigerung des Krankenstandes nicht höher ist als bei anderen Krankenkassen. Die Ursachen für die Erhöhung des Krankenstandes sind unseres Erachtens im folgenden zu suchen:

- Wegfall bzw. Verminderung der Karenztage
- Steigende Zahl der Krankheitsfälle durch sogenannte Bagatellunfälle
- Größere Krankheitsanfälligkeit durch weniger taugliche Arbeitskräfte
- Mißbräuchliches Krankfeiern.

Dem mißbräuchlichen Krankfeiern begegnet die Knappschaftsverwaltung durch ihre Krankenüberwachungsmaßnahmen. Auf diesem Gebiet sind im letzten Jahr gute Ergebnisse zu verzeichnen.

Die Erhöhung der Ausgaben für Kranken- und Hausgeld beruht auf gesetzliche Vorschriften.

- Krankengeld bei Arbeitsunfällen oder Berufskrankheit wird vom 1. Tag der ärztlichen Arbeitsunfähigkeitsfeststellung gezahlt.

- 2) Das Grundkrankengeld wurde von 50% des Grundlohnes auf 65% des Grundlohnes für die Gesamtdauer der Arbeitsunfähigkeit heraufgesetzt.
- 3) Der ledige Versicherte erhält dadurch fast $\frac{1}{3}$ höhere Leistungen als früher.
- 3) Die Bezugsdauer des Kranken- und Hausgeldes ist von 26 auf 78 Wochen innerhalb einer Rahmenfrist von 3 Jahren erweitert.
- 4) Das Hausgeld bei stationärer Behandlung wird vom Gesamtkrankengeld und nicht mehr wie früher vom Grundkrankengeld berechnet.

Es ist somit festzustellen, daß die Mehrausgaben an Barleistungen im wesentlichen auf die Verbesserungen für Kranken- und Hausgeld zurückzuführen sind.

Aber auch bei den Sachleistungen muß mit einer Steigerung der Ausgaben gerechnet werden, da die Preise für Arzneien, Heil- und Hilfsmittel, die ärztliche und zahnärztliche Behandlung und Krankenhauspflege steigen.

Die Versicherten und ihre Familienangehörigen haben Anspruch auf kostenlose Behandlung durch Sprengel- und Fachärzte sowie durch Zahnärzte. Für diese ärztliche Betreuung hat die Krankenkasse in diesem Jahr 3,8 Mill. DM aufzubringen. Sämtliche Kosten für Arzneien, sowie anteilige Kosten für Heil- und Hilfsmittel übernimmt ebenfalls die Kasse.

Die Ausgaben für diese Posten belaufen sich auf 2,6 Mill. DM. Mitglieder und Familienangehörige erhalten kostenlose stationäre Behandlung im Knappschaftskrankenhaus Bardenberg und anderen Vertragskrankenhäusern.

In diesem Haushaltsjahr sind die Ausgaben für Krankenhausbehandlung auf 4 Mill. DM veranschlagt.

Das Krankenhaus Bardenberg muß von der Krankenversicherung der Aachener Knappschaft finanziert und getragen werden. Wie auch bei vielen anderen Krankenhäusern können die Ausgaben für Unterhaltung, Erneuerung und Modernisierung durch die Einnahmen nicht gedeckt werden.

Der Fehlbetrag für das Krankenhaus steigt von Jahr zu Jahr. Während 1961 der Gesamtfehlbetrag bei 757 000 DM lag, wird er sich 1963 auf 1,25 Mill. DM erhöhen. Hauptausgabeposten beim Krankenhaus sind die Personalkosten für den ärztlichen Dienst, den Pflegedienst, den Med.-Techn. Dienst, den Wirtschafts- und sonstigen Dienst, der fast 64% der Gesamtausgaben in Anspruch nimmt.

Es muß damit gerechnet werden, daß die Ausgaben für das Knappschaftskrankenhaus weiter steigen, ohne daß wesentliche Mehreinnahmen zu erwarten sind.

Andererseits haben die Arbeitnehmer des Bergbaus Anspruch darauf, in einem Krankenhaus behandelt zu werden, das alle Voraussetzungen einer modernen und klinisch auf der Höhe befindlichen Anstalt bietet.

Trotz der finanziellen Schwierigkeiten haben sich Vorstand und Vertreterversammlung entschlossen,

in diesem Jahr mit dem Neubau eines Operationstraktes nach modernsten Gesichtspunkten zu beginnen.

Die Versicherten können daraus ersehen, daß die Selbstverwaltungsorgane alles tun, um ihnen eine sachgemäße und allen modernen Ansprüchen gerecht werdende Behandlung in ihrem eigenen Krankenhaus zu ermöglichen.

Bedauerlicherweise haben die Verhandlungen mit dem Land NRW, auch für die knappschaftlichen Krankenhäuser einen Zuschuß aus Landesmitteln zu erhalten, bisher zu keinem Ergebnis geführt.

Die Versicherten im Bergbau haben durch ihre Krankenkassenbeiträge die gesamten Kosten der Krankenhausunterhaltung mitzutragen, während die Versicherten aller übrigen Krankenkassen zur Unterhaltung der kommunalen und caritativen Krankenhäuser keine Leistungen zu erbringen haben.

Ist es gerecht, daß die eine Gruppe von Krankenhäusern durch Steuergelder mitfinanziert wird, während man den anderen Teil sich selbst überläßt?

Auch der im Bergbau Versicherte zahlt wie jeder andere Staatsbürger seine Steuern.

Es ist dem Bergmann einfach nicht zuzumuten, daß ihm die steigende Schuldenlast des Krankenhauses aufgebürdet wird.

Wenn die Verlustwirtschaft des Krankenhauses sich weiter verstärkt, ist der Zeitpunkt nicht mehr fern, an dem die Krankenversicherung sich außerstande sieht, den Krankenhausbetrieb noch aufrechtzuerhalten.

Die bedeutendste und umfangreichste Abteilung der knappschaftlichen Versicherung ist die Rentenversicherung.

Leider hat die krisenhafte Entwicklung im Bergbau dazu geführt, daß die Zahl der Beitragszahler immer mehr zurückgeht. Sie beträgt zur Zeit 33 400. Demgegenüber ist die Zahl der Rentempfänger auf rd. 40 000 gestiegen.

Diese ungünstige Entwicklung führt dazu, daß die Beitragseinnahmen mit der Steigerung der Ausgaben nicht Schritt halten. Während sich die Gesamtbeitragseinnahmen auf rd. 62,6 Mill. DM belaufen, beträgt die Bundesleistung nach § 128 RKG rd. 81,2 Mill. DM. Die Rentenausgaben erhöhen sich von 115 Mill. DM im Jahre 1962 auf rd. 127 Mill. DM im Geschäftsjahr 1963.

Den größten Anteil an der Erhöhung tragen die Rentenanpassungsgesetze und die steigende Zahl der Rentenbezieher.

Auf dem Gebiet der Gesundheitsmaßnahmen zu Lasten der Rentenversicherung werden auch im Geschäftsjahr 1963 Heilverfahren und Vorsorgekuren zur Erhaltung der Arbeitsfähigkeit durchgeführt.

Diese Kuren sind ein wichtiges Mittel, die Gesundheit der Versicherten zu fördern und eine frühzeitige Invalidität zu verhindern.

Auch für die Familienangehörigen, insbesondere Mütter und Kinder, sind in großem Umfang Kuren vorgesehen.

140 Millionen Tonnen absatzfähig

„Die Kohle will mit ihren Forderungen zur Energiepolitik keineswegs den deutschen Energieverbrauchern die Bedarfsdeckung durch Heizöl vorenthalten. Die 4—6 Mill. t S.K.E., um die in der Bundesrepublik jährlich der Energiebedarf wächst, sollen ganz der Mineralölindustrie und den anderen Energieträgern zufallen. Es wäre allerdings für die Bundesrepublik kein Unglück, wenn die Mineralölindustrie ihre Expansion tatsächlich auf diese Zuwachsraten beschränkte und sich in der weiteren Übernahme des wachsenden Energiemarktes mit einem ‚Timing‘ einverstanden erklärte, das der Kohle ihre gegenwärtige Förderung auch im Interesse der deutschen Volkswirtschaft erhält.“

Diese Ansicht vertrat Generaldirektor Dr. Burckhardt. Da der Mineralölindustrie eine „Streckung“ ihrer Expansion nicht gelinge, sehe er kurzfristig den einzigen Weg in einer Lizenzierung der Rohöl- und Produkten-Einfuhr. — Dr. Burckhardt setzte sich nachdrücklich für das Förderziel von 140 Mill. t mit Schwankungen von plus oder minus 5% ein, wie es vom Bundeswirtschaftsminister zugesichert und in einer Entschließung des Bundestages gefordert worden sei.

Eine Kürzung dieses Förderzieles auf 120 Mill. t bedeute nichts anderes, als daß damit die Bundesregierung noch einmal eine „Schonfrist“ von zwei Jahren hätte, bis sie eine energiepolitische Konzeption entwickeln müsse; denn auch bei einem Förderziel von 120 Mill. t könnten ordnungspolitische Maßnahmen zur Sicherung dieses Volumens nicht vermieden werden. Zudem dürfe man nicht übersehen, daß die Stilllegung von rund 20 Zechen zu einer schweren sozialen und politischen Belastung führe, die die Bundesregierung gerade vor der nächsten Wahl nicht riskieren könne; ferner führe ein solcher Rückgang der Förderung nicht zu einer Verbilligung, sondern eher zu einer Verteuerung der restlichen Produktion.

Es sei eine statistische Illusion, daß durch die Stilllegung von Marginalzechen die Kohlenpreise gesenkt werden könnten. Der Kohlenpreis bestimme sich nicht nach einer Durchschnittskostenrechnung, sondern nach der Marktlage und den politischen Auflagen, die dem Bergbau immer gemacht worden seien und die er ja auch immer in Erkenntnis seiner volkswirtschaftlichen Verantwortung respektiert habe. Auf lange Sicht sei auch eine Förderung von 140 Mill. t absatzfähig. Das Problem der „roten Zahlen“, die die heutige Förderung belasten, könne bei Aufrechterhaltung der Förderung durch weitere Rationalisierung gelöst werden. Das Bundeswirtschaftsministerium habe die Aufgabe, den Streit zwischen Kohle und Öl durch eine klare energiepolitische Konzeption zu schlichten. Wenn nicht bald gehandelt werde, dann werde im Wahljahr die eigentliche Krise für die Kohle kommen.

(Aus „Industriekurier“)

Brennstoffhandel warnt vor Zechenstilllegungen

Eine eindringliche Warnung an die Verantwortlichen der westdeutschen Energiepolitik richtete der Bundesverband des deutschen Brennstoffhandels. — Der Handel hält die weitere Schließung von Zechen für unverantwortlich, weil dadurch die Versorgungskrise im Hausbrand und Kleinverbrauch verschärft werde. Die Händler verweisen darauf, daß die Zahl der stillgelegten Hausbrandzechen in den letzten Jahren immer stärker zugenommen hat. Die Versorgungsschwierigkeiten könnten in den kommenden Jahren immer größer werden. Trotz erheblicher Mehrlieferungen des deutschen Kohlenbergbaues im letzten

Winter sei der Handel zu Importen gezwungen gewesen, die starke zusätzliche Kosten verursachten. Diese Situation zeige sehr deutlich, wie notwendig es ist, eine heimische Förderung in Höhe von 140 Mill. t aufrechtzuerhalten. Einfuhren aus Drittländern könnten nicht als ausreichender Ersatz gewertet werden; sie beruhten überdies auf langfristigen Handelsverträgen, die nicht dem Auf und Ab in der Energieversorgung angepaßt werden könnten.

Memorandum des Kohlenbergbaus

Eine neue Studie über die Probleme der Energieversorgung ist von den Experten des Kohlenbergbaus der Bundesrepublik, Frankreichs, Belgiens und Englands der Montanunion und den Kommissionen der E.W.G. und der Euratom Ende Februar zugestellt worden. Das Dokument wendet sich gegen die Unterwanderung der Marktpositionen der festen Brennstoffe durch das Öl mittels ungewöhnlicher Preisnachlässe; dagegen sei die Kohle an die strengen Wettbewerbsvorschriften des Montanvertrags gebunden. In der Studie wird festgestellt, daß die Durchschnittspreise für Heizöl S je Tonne von April 1960 bis Januar 1963 erheblich gestiegen seien, so von 63,26 DM auf 91,50 DM in Hamburg, von 61,17 DM auf 90 DM in Düsseldorf und von 78,88 DM auf 122,50 DM in Mannheim/Ludwigshafen. Die Preisentwicklung für Heizöl EL zeigte von August 1961 bis Januar 1963 in Hamburg eine Erhöhung je 100 l von 10,30 DM auf 15,50 DM, in Düsseldorf von 10,74 DM auf 15,50 DM und in Mannheim/Ludwigshafen von 11,47 DM auf 24 DM. Sobald der Markt auf Grund der Investitionen der Verbraucher genügend gesichert gewesen sei, seien die Preise bei Heizöl S bis zu 56, bei Heizöl EL bis zu 110% gestiegen.

Europäische Kohlenförderung 1962

Nach den kürzlich veröffentlichten Statistiken der E.C.E. in Genf erreichte die Kohlenförderung Europas (ohne die Sowjetunion) im Jahre 1962 insgesamt 590 Millionen t; sie verzeichnete damit einen Anstieg von 7 Millionen t oder 1% gegenüber dem Stand von 1961. Dagegen war 1961 die Steinkohlenförderung im Vergleich zu 1960 in Europa um 5 Millionen t zurückgegangen.

Die E.C.E.-Statistiken zeigen, daß die Steinkohlenförderung im vergangenen Jahr in Belgien (— 0,3 Millionen t), in der Bundesrepublik (— 1,6 Millionen t), den Niederlanden (— 1 Million t) und Spanien (— 1,1 Millionen t) gesunken ist. Dagegen erhöhte sie sich in der Tschechoslowakei um 1 Million t, in Polen um 3 Millionen t und in Großbritannien um 7,1 Millionen t, während sie in Frankreich unverändert blieb.

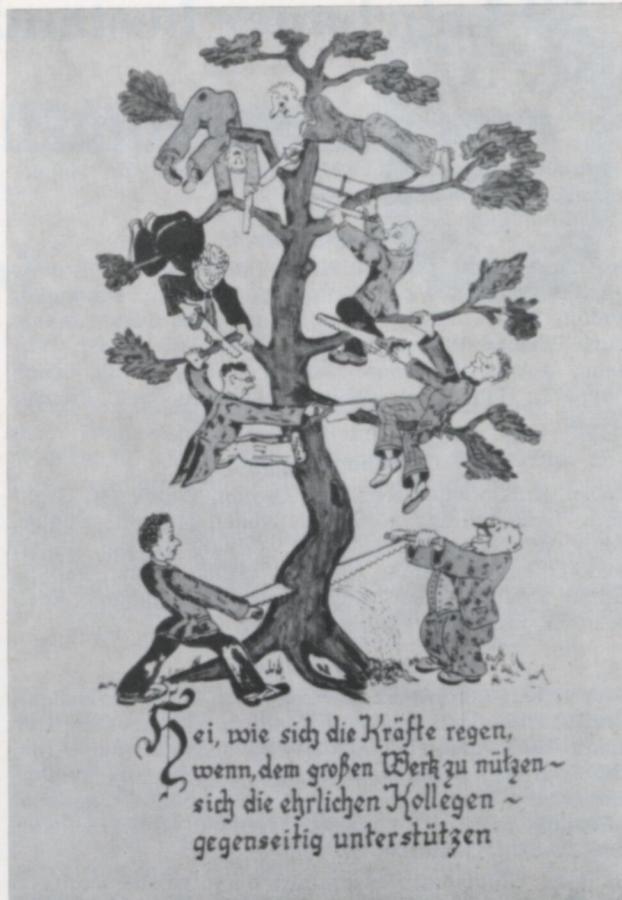
Die westeuropäischen Länder importierten (aus Ländern innerhalb und außerhalb Westeuropas) im vergangenen Jahr insgesamt 62 Millionen t; das sind 6 Millionen t mehr als 1961. Frankreich war 1962 mit 11,3 Millionen t gegenüber 10,8 Millionen t im Jahre 1961 der größte Kohlenimporteur Europas. Italien folgte mit 10,8 Millionen t und verzeichnete damit gegenüber 1961 einen Anstieg von 0,6 Millionen t. Die Niederlande standen mit einem Import von 9,1 Millionen t Kohle (+ 1,8 Millionen t gegenüber 1961) an dritter Stelle, während Westdeutschland mit 7,6 Millionen t (+ 0,8 Millionen t) den vierten Platz einnahm. Weitere bedeutende Kohlenimporteure in Europa waren 1962 Belgien mit 4,9 Millionen t (4,2 Millionen t 1961), Dänemark mit 3,9 (3,8) Millionen t, Finnland 2,7 (2,9) Millionen t und Spanien 1,5 (0,2) Millionen t.

Die Probe auf das Exempel Heizöl

Sechs Wochen Winterfrost haben zum Zusammenbruch der Heizölversorgung im gesamten Bundesgebiet genügt. Alle Warnungen von Sachverständigen vor den Unzulänglichkeiten bei der Versorgung mit Importbrennstoffen sind in den letzten Jahren von den maßgeblichen Stellen als „tendenziöse Dramatisierung“ und von leichtgläubigen Verbrauchern als „bloße Schwarzseherei“ in den Wind geschlagen worden. In den vergangenen 22 Jahren gab es sieben kalte Winter oder verlängerte Heizperioden, so daß alle drei bis vier Jahre mit angespannten Versorgungslagen bei Brennstoffen gerechnet werden muß. Eine Folge milder Winter hat die Umstellung auf das „billige und reichliche Heizöl“ seit 1957 begünstigt. Allerdings zeigten sich schon bei der verlängerten Heizperiode 1961/62 regionale Schwierigkeiten in der Heizölversorgung, aber die Möglichkeit einer allgemeinen Versorgungskrise inmitten eines Überangebots an Rohöl und Raffineriekapazitäten schien dennoch unglaublich.

Der erste kalte Winter nach dem Beginn der „Heizölschwemme“ 1957 hatte kaum richtig begonnen, und schon mußten „Notstandsmaßnahmen“ getroffen werden und der Verbraucher erneut erfahren, daß bei gestörten Zufuhren „teures Öl besser als gar kein Öl ist“. Nachdem der Heizölpreis rund verdoppelt und teilweise auf den Preis von Dieselöl erhöht wurde, erscheint die heimische Kohle nicht mehr „so teuer“. Als sich herausgestellt hatte, daß flüssiges Heizöl nur in beschränkt vorhandenen speziellen Transportmitteln befördert und nur in beschränkt vorhandenen Lagerbehältern umgeschlagen werden kann, empfahlen Industrie- und Handelskammern die Umstellung der Wärmeversorgung auf Kohle und Koks, die unbeschränkt auf allen Verkehrsmitteln transportiert und auch im Freien gelagert werden können.

Könnte man nur auch die Ölfeuerungen mit Kohle und Koks beheizen! Wären nur die inzwischen entlassenen Bergarbeiter und aufgegebenen Kohlenschächte im westeuropäischen Bergbau noch vorhanden! Dann gäbe es genügend Hausbrand, um nicht nur das „eingefrorene“ Heizöl zu ersetzen, sondern auch die wegen des Hafentarbeiterstreiks ausgefallenen Zufuhren an USA-Kohle. Dann könnten auch die traditionellen Bezieher von Import-Brennstoffen heimische Kohle und Koks zu stabilen Preisen auf zuverlässig funktionierenden Versorgungswegen beziehen, tüchtig einkacheln und das Frieren den Befürwortern der „modernen Ölheizungen“ überlassen.



Zum Nachdenken

Sechs Wochen Frost haben bereits genügt, um den Bluff der „billigen und gesicherten Ölversorgung“ offenzulegen, und zwar bei unverändertem Überangebot an Erdöl und Kohle am Weltmarkt und einer vervielfachten Raffineriekapazität. Was wird geschehen, wenn weiterhin nach E.W.G.-Rezept und auf „allgemeines Verlangen“ der so kosten- und preisbewußten Heizölverbraucher hin der westeuropäische Kohlenbergbau „gesundgeschrumpft“ wird — womöglich auf die Hälfte seiner heutigen Lieferfähigkeit? Der nächste (kalte) Winter kommt bestimmt. Auch die nächsten Streiks in den USA. An einem Streik in der Tankschiffahrt ist man diesmal noch eben vorbeigekommen — ob aber auch das nächste Mal?

Die nächste Unterbrechung der Ölversorgung, aus welchem Anlaß auch immer, kommt bestimmt. Der „freibleibende Preis“ von Importbrennstoffen und Seefrachtraten bestimmt dann auch den Bezugspreis, vielleicht zusammen mit dem frei gebildeten Preis für inländische Nottransporte. Da man bestimmt hat, daß die heimische Kohlenförderung angesichts der billigen und gesicherten Angebote am Weltmarkt überflüssig sei, ergibt sich mit Bestimmtheit, daß einer der nächsten Winter eine Katastrophe bringen wird. Nicht nur, wie bisher, eine „Versorgungskrise“.

(Aus „Kohlenwirtschaftszeitung“ v. 15. 2. 63)

59 Lehrhauer bestanden die Hauerprüfung

In drei Prüfungen, die am 20. und 28. Februar sowie am 1. März durchgeführt wurden, konnte den nachstehenden Lehrhauern unseres Steinkohlenbergwerks die Hauer-eigenschaft zuerkannt werden:

Prüfungsgruppe 1

Schwidder, Günter; Bienek, Hans; Tanski, Heinz; Petrovic, Dimitri; Knorr, Willi; Kruschat, Wilhelm; Poschadel, Rudolf; Patzek, Paul; Böhme, Hans; Lenz, Josef; Jakob, Kurt; Porscha, Walter; Werner, Günter; Swierkosz, Wilhelm; Jütten, Hermann; Jamart, Ernst; Ottlik, Kurt; Küppers, Hans-Josef; Wilms, Leonhard und Kienitz, Heinz.

Prüfungsgruppe 2

Roden, Kurt; Rieger, Reinhard; Gernot, Waldemar; Grollmich, Ulrich; Kranz, Gottfried; Nagel, Herbert; Königs, Paul; Winkens, Günter; Bohl, Oskar; Lenzen, Peter; Deckers, Heinz; Steiner, Gerhard; Brunke, Horst; Radtke, Horst; Kriegel, Horst; Küttner, Helmut; Reiners, Kurt; Aedtner, Ernst und Anders, Gerold.

Prüfungsgruppe 3

Farin, Rudi; Fabry, Max; Hensen, Kurt; Gernand, Helmut; Weihs, Hans-Joachim; Witt, Friedrich; Giertmühlen, Clemens; Teichmann, Helmut; Erdweg, Josef; Brauer, Arno; Gilles, Klaus; Düsterwald, Gottfried; Lockstedt, Walter; Henneberg, Günter; Peschen, Gerhard; Schmidt, Siegfried; Michalek, Emanuel; Grzyska, Wienand; Schieren, Kurt und Lewicki, Günter.

In ihren Glückwunschsprachen betonten die Vertreter der Bergbehörde, Oberbergamtsdirektor Keller und Berg-rat Kampmann, es genüge nicht, den Hauerkursus mit Erfolg abzuschließen, das Gelernte müsse nun auch in der Praxis angewendet werden. Dies gelte ganz besonders für das sicherheitsbewußte Arbeiten. Die Unfallsziffern seien zwar im Aachener Revier und auch bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba in den letzten Jahren zurückgegangen, im Vergleich zum niederländischen Bergbau lägen sie aber noch viel zu hoch. Bei den Unfallvernehmungen zeige es sich immer wieder, daß bei mehr Umsicht und Nachdenken mancher Unfall hätte vermieden werden können. Gerade darin müßten die jungen Hauer ihren Kameraden mit gutem Beispiel vorangehen. Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, daß die von altersher im deutschen Bergbau gepflegte Kameradschaft heute genauso unentbehrlich sei wie in früheren Zeiten.

Im Namen der Belegschaft gratulierten die Vertreter des Betriebsrates den neuen Hauern und wünschten ihnen für ihr weiteres Arbeiten viel Bergmannsglück.

Aus Anlaß des erfolgreichen Lehrgangsabschlusses wurde mit sämtlichen Teilnehmern eine Fahrt zum Bergbau-

museum in Bochum durchgeführt. Das Wetter war gut geworden, und so herrschte schon bald in den beiden Bussen eine ausgezeichnete Stimmung. Mit außerordentlichem Interesse wurde dann das Museum besichtigt. Die Rück-fahrt führte über Wuppertal, wo das Mittagessen einge-nommen wurde.

Als die Teilnehmer in Hückelhoven wieder angekommen waren, herrschte einhellig die Meinung vor, diese Fahrt nach Bochum sei für alle ein großartiges Erlebnis gewesen.

Zweite Prüfungsgruppe



Dritte Prüfungsgruppe



Erste Prüfungsgruppe (mit 6 Teilnehmern d. Firma Deilmann)



HIER SPRICHT DIE SICHERHEITSABTEILUNG



Kleinigkeiten?

In einer Flözverdickung eines Hobelstrebtes mußte die am Hangenden angebrannte Kohle mit dem Abbauhammer gelöst werden. Der mit der Arbeit beauftragte Hauer setzte dabei einen Fuß auf das Aufsatzblech des Panzers auf. Die Kappen des Strebausbauwerks waren bis in Höhe der versatzseitigen Kante des Panzers eingebracht. Plötzlich brach aus dem Nachfallpacken über dem Panzer ein Stück aus und schlug dem Mann auf den auf die Bracke aufgesetzten Fuß.

Ein Zehenbruch war die Folge. Warum hatte der Arbeitskamerad nur seinen Fuß auf die Bracke gestellt? Er mußte doch außer der Möglichkeit des Steinfallens auch noch damit rechnen, daß er von umschlagenden Kohlenbrocken getroffen oder aber auch von im Panzer vorbeifahrenden Brocken erfaßt werden konnte.

In einem in der Herrichtung befindlichen Streb wurde Eisen angesetzt. Das hierfür benötigte Material wurde mit Hilfe des Panzers schubweise herangefahren und nach jeweiligem Stillsetzen des Förderers aus dem Panzer herausgenommen. Ein Hauer saß am Panzer und wartete auf das nächste Eisen. Er hatte dabei eine Hand auf die Bracke gelegt. Beim Herannahen weiterer Ausbauteile setzte sich ein Stahlstempel fest, kam anschließend ruckartig frei und schnellte etliche Meter im Panzer strebabwärts. Von diesem vorschnellenden Stempel wurde die auf der Bracke ruhende Hand unseres Arbeitskameraden getroffen. Er erlitt mehrere Fingerbrüche.

Man soll niemals bei Ruhe- oder Wartepausen seine Hände auf Gegenstände legen, die für den Fall einer äußeren Gewaltwirkung ein Widerlager darstellen. Dies zeigte besonders der folgende Unfall:

Im Querschlag stand ein Bergmann und wartete. Er hatte eine Hand auf den Rand eines Leerwagens gelegt. Seine Handschuhe steckten hinter dem Gürtel. Plötzlich fiel aus dem Streckenverzug ein kleines Steinchen heraus und traf den Mann genau am Gelenk eines Fingers der auf dem Wagenrand liegenden Hand. Dieser Wagenrand ist für einen kleinen Stein immer ein kräftiges Widerlager. Es entstand eine Wunde, die bis an das Fingergelenk heranreichte und chirurgisch versorgt werden mußte. Zehn Tage Feierzeit waren die Folge. – Wenn dieses harmlose Steinchen die Hand ohne ein Widerlager getroffen hätte, wäre unser Mann im ungünstigsten Falle mit einer kleinen Schramme davongekommen.

Ein Schlosser war zu Schichtende auf dem Weg zum Schacht. Er ging mit mehreren Kameraden durch ein freies Gleis des Leerumtriebes. Die Männer unterhielten sich während des Gehens. Als sich unser Schlosser dabei für einen Moment nach hinten drehte, um einem hinter ihm gehenden Kollegen

etwas zu sagen, stieß er mit dem Schienbein gegen eine Wagenrücklaufsperre. Er zog sich eine Platzwunde zu, die ärztlich versorgt werden mußte und eine Feierzeit von 14 Tagen zur Folge hatte. – Nur ein kurzer Augenblick der Unachtsamkeit hat dadurch wieder einen meldepflichtigen Unfall hervorgerufen, dazu noch in einer Umgebung, die dem Schlosser bestens vertraut ist, denn er arbeitet schon seit vielen Jahren in der Untertagewerkstatt und ist diesen Weg schon hunderte Male gegangen.

An dieser Stelle ist vor nicht langer Zeit über den richtigen Umgang mit dem Luftzughub gesprochen worden, weil wir immer wieder dadurch Unfälle zu verzeichnen haben, daß Arbeitskameraden mit den Fingern in den Ketteneinlauf geraten. Dieser Tage bemerkte ein erfahrener Hauer beim Vorziehen einer Pumpe, daß sich die Zughubkette verdrehte. Er ließ durch den ihm zugeteilten Berglehrling den Zughub stillsetzen, aber nicht durch Schließen des Hahnes der Luftzufuhr, sondern durch Abkneifen des Schlauches. Als er dabei war, die Kette zu richten, rutschte dem Jungen der abgekniffene Schlauch aus der Hand und die Kette setzte sich plötzlich und unvermutet in Bewegung. Der Hauer geriet, wie nicht anders zu erwarten war, mit einem Finger in den Ketteneinlauf und erlitt einen meldepflichtigen Unfall. Wäre es nicht sicherer gewesen, den Lufthahn zu schließen? Das wäre doch nur eine kleine Mühe gewesen. –

Ein Bergmann warf von der Bandstrecke aus einen Läufer in den Vorbau des Strebs. Im gleichen Augenblick trat sein noch im Vorbau mit Vortriebsarbeiten beschäftigter Kumpel zwei, drei Schritte zurück, und zwar genau in die Wurfbahn. Er wurde von dem Läufer getroffen und verletzt. Und das nur, weil der in der Bandstrecke stehende Mann eine Kleinigkeit versäumt hatte, nämlich seinen Kollegen durch einen kurzen Zuruf zu warnen.

Diese Beispiele, die sich alle in jüngster Zeit in unserem Untertagebetrieb zugetragen haben, könnten beliebig vermehrt werden. Sie zeigen doch wohl sehr deutlich, daß es durchaus nicht immer die klar erkennbare, drohende Gefahr ist, durch die Unfälle heraufbeschworen werden, sondern daß es vielfach „nur“ die berühmten Kleinigkeiten sind, die man gar nicht oder zu wenig beachtet, über die man so gerne hinwegsieht, die man einfach nicht ernst nimmt, die aber immer wieder viele, viele Unfälle – gottlob meist nur harmloser Natur – verursachen. Sind es wirklich Kleinigkeiten? Ein Unfall – mag auch der Verletzungsgrad noch so gering sein – ist niemals eine Kleinigkeit! – Helfen Sie mit, gegen diese „Kleinigkeiten“ anzugehen.

Bergberufsschullehrer Fritz Heggen ✦

Am 11. März wurde Fritz Heggen, Lehrer an der Bergvorschule und der bergmännischen Berufsschule der Gewerkschaft Sophia-Jacoba, durch einen plötzlichen Tod aus unserer Mitte gerissen. Fast 37 Jahre hat er unserem Unternehmen gedient und in dieser langen Zeit die geistige Entwicklung von Tausenden von jungen Bergleuten beeinflusst und gefördert.

In seiner Heimatgemeinde Doveren wurde Fritz Heggen am 15. März zu Grabe getragen. Eine unübersehbare Trauergemeinde, in der Mehrzahl Angehörige unseres Werkes, erwiesen damit dem so jäh aus dem Leben Geschiedenen die letzte Ehre.

Im Namen der Gewerkschaft Sophia-Jacoba legte Bergwerksdirektor Carl Koch einen Kranz nieder und widmete dem Verstorbenen folgenden Nachruf:

„Vor wenigen Tagen durcheilte in einer knappen Viertelstunde eine von Mund zu Mund weitergegebene Nachricht alle Betriebsabteilungen unserer Schachtanlage: Fritz Heggen ist gestorben.“

Der plötzliche und unerwartete Tod dieses Mannes, der seit langen Jahren als Lehrer an unserer Berufsschule und Bergvorschule tätig war, bedeutete wirklich für uns alle, die ihn seit langen Jahren kannten und mit ihm gearbeitet hatten, eine Erschütterung. Der Kreis seiner Kameraden und Mitarbeiter, darunter viele Jahrgänge früherer Schüler von Fritz Heggen, die ihm ein solides Wissen verdanken und aus seiner vorbildlichen menschlichen und beruflichen Haltung den Maßstab für ihre eigene Einstellung zum Beruf und Leben gewonnen haben, umsäumen diese offene Gruft.

Es drängt uns, verehrte Frau Heggen, Ihnen, Ihren Kindern und Ihren Angehörigen die tiefe und aufrichtige Teilnahme von Grubenvorstand und Werksleitung auszusprechen, darüber hinaus Sie unseres tiefen persönlichen Mitempfindens zu versichern. Unserem toten Kameraden gegenüber empfinden wir es als Ehrenpflicht, ihn auf seinem letzten Gang zu geleiten und von ihm Abschied zu nehmen.

Fritz Heggen war ein Kind dieser Gegend, dieser Rurniederung. Er wurde im November 1903 in Orsbeck geboren und ist gerade 59 Jahre alt geworden. In seinen Kinderjahren verzog die Familie nach Doveren, wo sein Vater als Lehrer wirkte. Hier wuchs er auf, und dieser seiner Heimat war er mit allen Fasern verbunden, wie ich aus manchem Gespräch mit ihm weiß. Es mag die Wirkung gewesen sein, die der Vater auf seinen Sohn ausstrahlte, als Fritz Heggen sich entschloß, Lehrer zu werden. Sicherlich spielte dabei aber eine ihm angeborene Neigung mit, sich mit den Menschen zu befassen, insbesondere mit den jungen Menschen. Nach dem erfolgreichen Abschluß seiner Studien wurde Fritz Heggen im Jahre 1925 als junger Lehrer aus dem Seminar entlassen. Vor seine berufliche Entwicklung stellten sich die schweren Zeitverhältnisse, die völlige Unmöglichkeit, in diesen trostlosen Jahren in seinem Beruf eine Stellung zu finden. Indessen, zu verzagen und die Hand in den Schoß zu legen, war nicht die Art von Fritz Heggen. Er trat im Frühjahr 1926 als Angestellter in die Dienste unseres Werkes und war eine Reihe von Jahren in der Wohnungsverwaltung, später in der Materialverwaltung unseres Untertagebetriebes tätig. Insbesondere aus diesen Jahren stammen seine guten Beziehungen zu uns Bergleuten.

Nach Gründung unserer bergmännischen Berufsschule wurde ihm Mitte der dreißiger Jahre die Aufgabe übertragen, als Berufsschullehrer bei der Ausbildung unseres

jugen Nachwuchses in der Bergberufsschule und bei der Heranbildung unseres Steigernachwuchses in der Bergvorschule zu wirken.

Damit hatte er die Gelegenheit, wieder nach seinen Neigungen sich der Erziehung und Heranbildung junger Menschen zu widmen und seiner wirklichen Berufung zu leben. Während des Krieges wurde ihm zusätzlich die Aufgabe übertragen, die Mannschaften für den Werksluftschutz auszubilden und in der Leitung des Werksluftschutzes tätig zu sein. Schließlich wurde er 1944 zum Wehrdienst einberufen, aus dem er 1946 aus Kriegsgefangenschaft mit einem schweren Kriegsschaden aber ungebrochenen Mutes zurückkehrte. Er übernahm wieder seine Berufsaufgabe als Bergberufsschullehrer, eine Aufgabe, der unser Herrgott am 11. März ein Ende gesetzt hat. Fritz Heggen hat nahezu 37 Jahre unserem Werk in treuer Hingabe gedient.



Das ist eine sachliche und trockene Aufreihung der Daten des Lebens unseres Fritz Heggen. Was nicht aus dieser Aufzählung hervorgehen konnte, ist die Antwort auf die Frage, wie hat er diese 37 Jahre seines Dienstes geprägt, wie hat er mit dem Pfund gewuchert, das ihm der Schöpfer anvertraut hatte. Fritz Heggen war ein Lehrer von Geblüt und Veranlagung. Er verstand es, seine Jungen zu fesseln, sie zum Mitdenken und zur Mitarbeit anzuregen. Er verstand ihre Sprache und fand über sie Zugang zu ihrem Geist, er strahlte auf sie die Kraft seiner Persönlichkeit und seiner überlegenen Autorität aus. Die Unterrichtsstunden bei Fritz Heggen waren die ruhigsten und gesittetsten,

die Ergebnisse seines Unterrichts bei Prüfungen besonders überzeugend. Als Frucht seiner Bemühungen als Lehrer an der Bergvorschule sind viele Jahrgänge unserer Aufsichtspersonen in seinem Unterricht und seinem Berufsvorbild herangewachsen, und ein großer Kreis derer, die heute ihn auf seinem letzten Gang begleiten, tut es in dankbarem Gedenken an den Lehrer und vorbildlichen Menschen. In seinen Schülern wird der Einfluß von Fritz Heggen noch in später Zukunft wirksam sein.

Das Bild von Fritz Heggen wäre in einem besonders entscheidenden Punkt unvollkommen, wenn man vergäße, seine hervorragende Kameradschaft und menschlich zuverlässige Haltung zu nennen. Er war das, was man einen „grundanständigen Kerl“ nennt, freundlich, zuverlässig, hilfsbereit, von anständiger Gesinnung, frei, offen, mutig. — Es drückt uns schwer, diesen guten Kameraden verloren zu haben.

Fritz Heggen war Waidmann, war Jäger. Er hat mit dem Tod auf Du und Du gestanden, wenn er dem Wild die Kugel antrug. So ist er gefällt worden, wie von der Kugel getroffen, ohne Krankenlager und ohne langes Siechtum. Ein alter griechischer Weiser hat gesagt: Man dürfe keinen Menschen vor seinem Tode glücklich preisen. Diese Lehre gilt für uns, die Lebenden. Kann nicht ein jahrelanges Siechtum ein ganzes glückliches Leben aufwiegen? Ich glaube, Fritz Heggen kann sich beim Rechenschaftlegen sagen, er hat erfüllt, was er erstrebte, er hat getan, was er für richtig ansah und ist sich in seinem Leben selbst treu geblieben.“

Für die Lehrer und Schüler der Bergvorschule und der Bergberufsschule legten Ausbildungsleiter Wabner und für den Betriebsrat und die Belegschaft Angestelltenvertreter Reviersteiger Rongen einen Kranz nieder. In bewegten Worten nahmen sie Abschied von dem guten Kameraden und vorbildlichen Erzieher Fritz Heggen. — Wir werden sein Andenken in Ehren halten.



WISST IHR SCHON Kameraden...

... daß während der hinter uns liegenden Frostperiode in einzelnen Gebieten der Bundesrepublik der Preis je Liter Heizöl von 14 auf 35 Pfennig anstieg? Eine große deutsche Tageszeitung fragte, wohin diese Entwicklung führe, wenn es einmal eine echte Versorgungskrise geben sollte?

... daß Heinrich Gutermuth, der erste Vorsitzende der IG-Bergbau und Energie, erneut eine kontrollierte Lizenzierung der Oleinfuhren forderte? Als noch besser bezeichnete er eine Öl-Kontingentierung. In diesem Zusammenhang kritisierte Heinrich Gutermuth noch einmal die Energiekonzeption der Bundesregierung und forderte, dem deutschen Bergbau müsse ein jährlicher Absatz von 140 Mill. t Steinkohlenförderung gewährleistet werden.

... daß die Bundesangestellten-Konferenz der IG-Bergbau und Energie in einer Resolution den Bundestag aufgefordert hat, die drei Gesetzentwürfe des „Sozialpakets“ noch einmal gründlich zu erörtern und die enthaltenen Verschlechterungen für die Arbeitnehmer zu beseitigen?

... daß die Bundesrepublik im Jahre 1961 aus den Sowjetblockstaaten insgesamt 1,9 Mill. t Kohle und Koks importierte? Der Anstieg betrug gegenüber 1961 0,1 Mill. t oder 2%.

... daß Ministerpräsident Dr. Franz Meyers im Landtag erklärte, die Bundesregierung müsse sich zwischen Kohle und Öl entscheiden? Wolle man Kohle verkaufen, müsse das Öl eingeschränkt werden? Nordrhein-Westfalen werde sich unverändert dafür einsetzen, daß die Heizölsteuer in den nächsten fünf Jahren voll in Kraft bleibe. — Bundestag und Bundesrat haben inzwischen beschlossen, die Heizölsteuer in den nächsten vier Jahren in voller Höhe und in den darauffolgenden zwei Jahren noch zur Hälfte beizubehalten.

... daß auf der Kölner Messe der „Dauerbrenner 63“ und der „Dauerbrandherd mit Automatik“ starke Beachtung fanden? Der Absatz von Kohlenöfen mit Automatik konnte im Jahre 1962 um über 100% gesteigert werden.

... daß sich die IG-Bergbau und Energie gegen eine Erhöhung des zollfreien Kontingents für Importkohle aus Ländern außerhalb der Montanunion ausgesprochen hat? Dieses Kontingent beträgt zur Zeit 6 Mill. t im Jahre.

... daß die Bundesbahn in den vier Wochen, in denen die Schifffahrt auf dem Rhein völlig ruhte, 1,6 Mill. t Kohle und Koks mehr transportiert hat als in der vergleichbaren Zeit des Vorjahres? Dank dieser großartigen Leistung der Bundesbahn ist es gelungen, die deutsche Wirtschaft und die Bevölkerung vor schweren Versorgungsschäden zu bewahren.

... daß im Steinkohlenbergbau der Montanunion die Kosten stärker gestiegen sind als die Verkaufserlöse? Im ersten Halbjahr 1962 haben sich die Förderkosten je Tonne um 1,8%, die Verkaufserlöse dagegen nur um 1,1% erhöht.

... daß die Naturgasreserven in der holländischen Provinz Groningen, die zunächst auf 60 Mrd. cbm, dann auf 350 Mrd. cbm geschätzt wurden, nach einer Erklärung des

holländischen Wirtschaftsministers De Pous mindestens 400 Mrd. cbm betragen?

... daß Ministerpräsident Dr. Franz Meyers den Bergleuten an Rhein und Ruhr für die von ihnen geleistete Arbeit gedankt hat? Getreu ihrer bergmännischen Tradition hätten die Kumpel in diesem ungewöhnlich strengen Winter ihre Verbundenheit mit der übrigen Bevölkerung bewiesen. — Den Bergbauunternehmen dankte der Ministerpräsident dafür, daß sie die angespannte Lage auf dem Kohlenmarkt nicht zu Preiserhöhungen ausnutzten.

... daß im Januar 1963 an die Hausbrand- und Kleinverbraucher 700 000 t Kohle, Koks und Briketts mehr geliefert wurden als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres?

... daß die Kohlenhändler der Bundesrepublik während der strengen Frostperiode eine bemerkenswerte Preisdisziplin übten? Nirgendwo konnten für feste Brennstoffe überhöhte Preise festgestellt werden.

... daß nach einer Mitteilung des Vorsitzenden des Bundestagsausschusses für den Lastenausgleich in diesem Jahre mindestens 1,4 Mrd. DM zur Auszahlung von Hauptschädigungen zur Verfügung stehen?

... daß nach einer Entscheidung des Bundessozialgerichts auch Hausfrauen, die Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung entrichtet haben, vom 60. Lebensjahre an die sogenannte vorgezogene Altersrente beanspruchen können? Voraussetzung ist jedoch, daß sie den ernsthaften Willen haben, wieder eine Arbeitnehmertätigkeit zu übernehmen, aber wegen ihres Alters keine Arbeit mehr erhalten.

... daß die Deutsche Bundesbahn im abgelaufenen Jahre 80 Millionen DM für Baumaßnahmen ausgegeben hat, die eine noch größere Sicherheit an Bahnübergängen gewährleisten?

... daß von den gesamten Steuereinnahmen der Gemeinden in der Bundesrepublik im Jahre 1962 allein 8,77 Mrd. DM oder 78,2% auf die Gewerbesteuer entfielen?

... daß das Bundesarbeitsgericht entschieden hat, daß bei Arbeitnehmern, die nur noch fünf Tage in der Woche arbeiten und jeden Samstag arbeitsfrei haben, die in den Urlaub fallenden Samstage als Urlaubstage angerechnet werden dürfen? Fällt während des Urlaubs ein gesetzlicher Feiertag auf den arbeitsfreien Samstag, so darf dieser Tag allerdings nicht auf den Urlaub angerechnet werden.

... daß Innenminister Weyer sich dafür eingesetzt hat, daß die Polizeibeamten unseres Landes künftig nicht mehr anonym auftreten? Der Minister will auch dafür eintreten, daß die Anzeigepflicht bei Verkehrsübertretungen eingeschränkt wird.

... daß 1962 die Einlagen bei den Kreditbanken um 4,03 Mrd. DM auf 44,10 Mrd. DM angestiegen sind?

... daß 1962 im Bundesgebiet und in Berlin allein 8,2 Mrd. DM für Tabakerzeugnisse ausgegeben wurden? Gegenüber 1961 betrug die Zuwachsrate rd. 6%.

Gengenbach und Flintsbach erwarten unsere Urlauber

Anfang März, als die Anmeldungen zur Teilnahme an unseren Werkserholungsfahrten im großen und ganzen abgeschlossen waren, hatten sich rd. 1625 Personen in die Urlaubslisten eintragen lassen. Dabei zeigte sich wieder, daß das Interesse, den Urlaub in die Monate Mai oder Juni zu verlegen, verhältnismäßig gering ist, während zu den Fahrten in der Hauptsaison (von Mitte Juli bis in die zweite Augushälfte) ein viel zu großer Andrang herrscht. Für diese Zeit können nicht alle Wünsche befriedigt werden, weil die uns zur Verfügung gestellten Quartiere und die Busplätze nicht ausreichen.

Der Betriebsrat mußte deshalb einer größeren Zahl von Belegschaftsmitgliedern vorschlagen, an einer früher stattfindenden Fahrt teilzunehmen oder sich streichen zu lassen. Trotzdem sind die Fahrten nach Flintsbach und nach Gengenbach im Mai und im Juni noch nicht voll besetzt, so daß hierfür immer noch Anmeldungen entgegengenommen werden können. Interessierte Belegschaftsmitglieder, denen es möglich ist, ihren Erholungsurlaub in die Monate Mai oder Juni zu verlegen, bitten wir deshalb, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen, weil uns daran gelegen ist, die vorhandenen Quartiere und die Buskapazität auch in der Vorsaison weitestgehend auszunutzen. — Zu welchen Fahrten nach Flintsbach und nach Gengenbach noch Plätze frei sind, kann in den Betriebsratszimmern erfragt werden.

Die Hauptreisezeit muß möglichst denjenigen Arbeitskameraden vorbehalten bleiben, die gezwungen sind, ihre Kinder mitzunehmen und deshalb ihren Urlaub in die Sommerferien verlegen müssen. Der Verkehrsverein Flintsbach ist bereit, in dieser Zeit wöchentlich 80 Urlauber von Sophia-Jacoba aufzunehmen, während in Gengenbach im vierzehntägigen Wechsel allerhöchstens 90 Urlauber unseres Werkes untergebracht werden können, die Benutzer von eigenen Wagen mitgerechnet. — In diesem Zusammenhang weisen wir noch einmal darauf hin, daß jeder freibleibende Busplatz die Kosten erhöht und damit den Gesamterfolg beeinträchtigt.

Gengenbach

Wie wir in unserer Januar-Ausgabe schon berichtet haben, wurde anstelle des aufgegebenen Urlaubsortes Inzell an der Deutschen Alpenstraße die ehemalige „Freie Reichsstadt“ Gengenbach im Kinzigtal für die Werkserholungsfahrten 1963 ausgewählt. Damit entsprachen Grubenvorstand und Betriebsrat einem von vielen Belegschaftsmitgliedern geäußerten Wunsch, die für ihren Urlaub einen schönen Platz im Schwarzwald bevorzugen, weil sie — abgesehen von anderen Gründen — vor allem die weite Busfahrt von Hückelhoven nach Oberbayern scheuen.

Mit Gengenbach im Schwarzwald glauben wir einen Ort gefunden zu haben, der unseren Belegschaftsmitgliedern und ihren Familienangehörigen ideale Erholungsmöglichkeiten bietet. Dafür spricht der Ort selbst, seine günstige klimatische Lage und seine reizvolle Umgebung.

Die ehemalige „Freie Reichsstadt“ Gengenbach zählt zur Zeit rd. 6000 Einwohner. Sie ist, wenn man so sagen darf, eine köstliche Mischung von Kleinstadt und Dorf. Durch ihre Tore, Türme, Fachwerkhäuser und Denkmäler hat sie sich ihr mittelalterliches Gepräge bewahren können. Wer mit aufmerksamen Blicken durch das Städtchen wandert, dem begegnen auf Schritt und Tritt Zeugen der Geschichte, die die einstige Bedeutung der „Freien Reichsstadt“ beweisen. Diese unverseht erhalten gebliebene Schönheit macht Gengenbach zu einem Ort, in dem jeder

einen angenehmen, geruhsamen Urlaub verleben kann, der auf lauten Trubel verzichten will.

Hier hat die Vergangenheit durch die Jahrhunderte hindurch eine Brücke zur Gegenwart geschlagen, denn auch unsere Zeit kommt zu ihrem Recht. Wer das erkennen will, braucht nur einen Blick in die gut und modern eingerichteten Gaststätten in altertümlichen Häusern und Gäßchen zu werfen oder zu einem Spaziergang über gepflegte Straßen, durch die mit Liebe und Kunstsinn angelegten Anlagen oder in die nahe Umgebung aufzubrechen. Obstgärten und Rebhänge (Gengenbach liegt an der Badischen Weinstraße) bilden den Saum am Rande der Stadt, Ausgedehnte Waldungen, die sich bis zu 900 Meter in die Höhe ziehen, halten das Städtchen im Norden, Osten und Westen umschlossen und schützen es vor rauhen Winden. Das ist die Ursache für das milde, gesunde Klima, von dem behauptet wird, daß es besonders Bergleuten gut bekomme. Die Wald- und Höhenwege sind wie die Wege in der Stadt besonders gepflegt und machen die Ausflüge in die Umgebung zu einem Spaziergang, der nicht anzustrengen braucht.

Gengenbach liebt nicht den lauten Trubel. Die Stadtväter beschränkten deshalb den Zustrom der Erholungssuchenden auf 15 Prozent der Einwohnerzahl, auch in der Hauptreisezeit. Dafür stehen genügend gut eingerichtete Unterkünfte und Gaststätten zur Verfügung.

Die Fahrten nach Gengenbach beginnen am Mittwoch, dem 8. Mai. Sie werden im vierzehntägigen Wechsel bis zum 11. September durchgeführt, und zwar mit jeweils zwei Bussen, die zusammen 80 Sitzplätze haben.

Abgefahren wird wie bisher morgens um 6 Uhr von Haus Knur in Hückelhoven. Teilnehmer aus Hilfarth können um 5.30 Uhr an der neuen Schule in Hilfarth und die aus Ratheim und Umgebung um 5.40 Uhr an der Schachtanlage 4/6 und um 5.50 Uhr am Bahnübergang in Ratheim-Busch in den Bus einsteigen. Um unseren Arbeitskameraden aus Schaufenberg und Millich den Fußweg nach Hückelhoven zu ersparen, ist Vorsorge getroffen worden, daß sie um 5.55 Uhr am Kreuz in Schaufenberg in den Bus einsteigen können. — Die vorerwähnten Zeiten müssen unbedingt eingehalten werden, um eine pünktliche Abfahrt an Haus Knur zu gewährleisten. — Auf der Hinfahrt wird in Camberg Rast gemacht und in der Südsterngaststätte in Karlsruhe ein Mittagessen eingenommen.

Die Rückfahrt von Gengenbach erfolgt ebenfalls mittwochs, etwa um 14 Uhr. Da das Mittagessen noch in Gengenbach eingenommen wird, entfällt auf der Rückfahrt das Essen in Karlsruhe. Die Busse bringen nach der Rückkehr die Urlauber zu ihren Einsteigstellen in Hilfarth, Hückelhoven, Schaufenberg, Ratheim und Schacht 4/6 zurück.

Flintsbach

Die Tatsache, daß wir nun schon im vierten Jahre nach Flintsbach im bayerischen Inntal fahren, spricht eindeutig für die große Beliebtheit dieses Urlaubsortes innerhalb unserer Belegschaft. Bis Anfang März hatten sich fast 900 Arbeitskameraden mit Angehörigen gemeldet, die dort ihren Urlaub verleben wollen.

Flintsbach bietet Möglichkeiten zur Erholung wie kaum eine andere Gebirgsgemeinde in Oberbayern. Wer Ruhe und Beschaulichkeit liebt, kann sich während der 14 Tage sonnen, kleine Wanderungen in die Umgebung unternehmen oder im Wasser tummeln, wozu reichlich Gelegenheit geboten ist. Ausflugsziele in der Nähe sind u. a.

Nußdorf und Neubeuren mit seinem Schloß, das schon zu vielen Heimatfilmen die Kulisse abgegeben hat, Kufstein mit seiner imposanten Burg, der Petersberg, der Heuberg, die Astenhöfe, die Margarethenhöhe, der Wendelstein mit seiner großartigen Fernsicht, oder der Gletschergarten an der Inntal-Autobahn, der eine geologische Sehenswürdigkeit von europäischem Rang ist.

Das Alpentor zwischen Kranzhorn und Wilbarren wird von den Einheimischen der Eingang in die Wunderwelt der Alpen genannt. Das ist nicht zuviel gesagt, denn das Kaisergebirge bietet dem Bergfreund unerschöpfliche Wandermöglichkeiten. Rosenheim, Kufstein und Innsbruck sind leicht mit der Bahn zu erreichen, ebenso kann man mit einem Busunternehmen bequem zum Chiemsee und zum Tegernsee fahren.

Die Fahrten nach Flintsbach beginnen am Donnerstag, dem 16. Mai. Sie werden im einwöchigen Wechsel bis zum 29. August (letzte Hinfahrt) durchgeführt, und zwar jeweils mit einem Bus, der 40 Sitzplätze hat.

Über die Abfahrtszeiten gilt das gleiche, was vorher für die Fahrten nach Gengenbach gesagt worden ist. Urlauber aus Hilfarth, Ratheim und Schaufenberg werden also auch mit dem Bus abgeholt und nach der Rückkehr an die Einsteigstellen zurückgebracht. Auf der Hin- und Rückfahrt wird in den Autobahn-Raststätten Camberg und Leipheim Rast gemacht und — ebenfalls auf der Hin- und Rückfahrt — in Karlsruhe ein Mittagessen eingenommen.

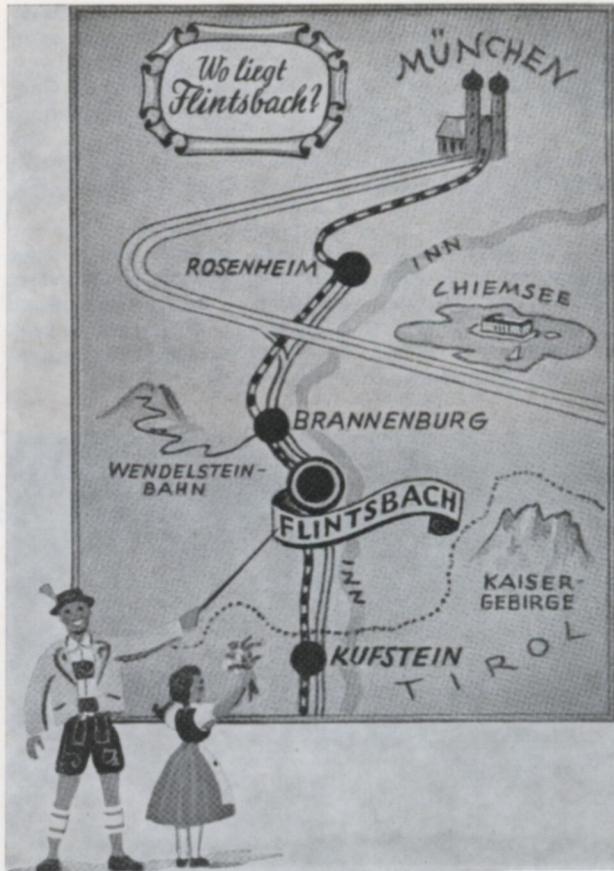
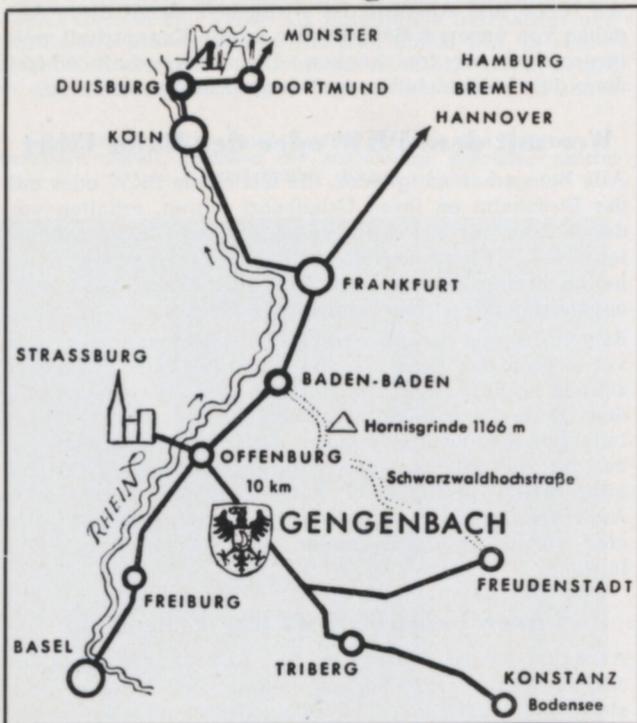
Wer darf teilnehmen?

Teilnahmeberechtigt sind alle Belegschaftsmitglieder, die vor dem 1. Juli 1961 angelegt waren und einwandfrei beurteilt werden. Zurückgestellt werden nur diejenigen, die schon an mehreren Fahrten teilgenommen haben, wenn für die gemeldete Zeit die Anmeldungen höher sind, als Urlauber teilnehmen können. Die Zurückgestellten werden durch den Betriebsrat benachrichtigt.

Kosten für die Fahrt und den Aufenthalt

Für Belegschaftsmitglieder werden die Kosten für Hin- und Rückfahrt und den vierzehntägigen Aufenthalt an

... und wo Gengenbach?



beiden Urlaubsorten vom Werk getragen. Wer einen eigenen Wagen oder die Bahn benutzt, muß die Fahrtkosten selber tragen.

Angehörige, die mit dem Bus nach Flintsbach fahren, zahlen für Fahrt und Aufenthalt, wenn sie 11 Jahre und älter sind, DM 167,—, Kinder im Alter vom 6. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre DM 108,—.

Angehörige, die zur Hin- und Rückfahrt nach Flintsbach einen PKW oder die Eisenbahn benutzen, zahlen vom 11. Lebensjahre ab DM 122,— und Kinder vom 6. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre DM 61,—.

Angehörige, die mit dem Bus nach Gengenbach fahren, zahlen für Fahrt und Aufenthalt, wenn sie 11 Jahre und älter sind, DM 170,—, Kinder im Alter von 6 bis zum vollendeten 10. Lebensjahre DM 127,—.

Angehörige, die zur Hin- und Rückfahrt nach Gengenbach einen PKW oder die Eisenbahn benutzen, zahlen vom 11. Lebensjahre ab DM 137,50, Kinder im Alter von 6 bis zum vollendeten 10. Lebensjahre DM 95,—.

Wir machen darauf aufmerksam, daß Kinder unter 6 Jahren nicht mit den Bussen befördert werden können. Eltern, die Kinder unter 6 Jahren trotzdem in ihren Urlaub mitnehmen, müssen einen PKW oder die Eisenbahn benutzen. Die Kosten für die Unterbringung dieser Kinder werden nicht über das Werk verrechnet. Die Eltern müssen sie mit den Quartierswirten vereinbaren und direkt an diese entrichten.

Der Gesamtbetrag für mitfahrende Familienangehörige ist spätestens zehn Tage vor Beginn der jeweiligen Fahrt im Lohnbüro zu entrichten, sonst muß der Teilnehmer davon ausgeschlossen werden.

Wer an einer Fahrt, für die ein Belegschaftsmitglied sich oder Angehörige gemeldet hat, nicht teilnimmt, muß sich

und seine Angehörigen zwei Monate vorher abmelden. Wird die Abmeldung unterlassen oder — ohne daß zwingende Gründe vorliegen — nicht rechtzeitig getätigt, verfällt der für die Angehörigen angezahlte Betrag zu Gunsten der Unterstützungskasse. Belegschaftsmitgliedern wird in diesem Falle die in der Bekanntmachung vom 2. Januar 1963 festgesetzte Buße vom Lohn oder Gehalt einbehalten und ebenfalls der Unterstützungskasse zugeführt.

Wird ein Einzelzimmer gewünscht, so muß dies bei der Anmeldung angegeben werden. Für Einzelzimmer ist in Flintsbach ein Zuschlag von DM 7,— und in Gengenbach ein Zuschlag von DM 11,20 zu zahlen. Dieser Betrag muß bei der Ankunft im Büro des Verkehrsvereins in Gengenbach bzw. Flintsbach entrichtet werden.



Die Michaelskapelle mit Forsthaus Haigerach bei Gengenbach

Flintsbach mit Wendelstein



Zuteilung der Quartiere

Die Quartiere werden beim Eintreffen in Gengenbach und in Flintsbach durch die Verkehrsvereine zugeteilt. Bestimmte Wünsche können beim Betriebsrat geäußert werden. Wir geben diese an die Verkehrsvereine weiter, die sie im Rahmen des Möglichen erfüllen wollen.

Die Verpflegung

Das Frühstück wird im Quartier eingenommen. Für das Mittag- und Abendessen werden an beiden Orten Essenmarken ausgegeben. Sie haben in Flintsbach einen Wert von DM 2,50 bzw. DM 2,—. Kinder im Alter von 6 bis 10 Jahren erhalten Marken zum halben Wert. Auf das Mittag- und Abendessen ist in Flintsbach ein Bedienungszuschlag von 10 Prozent zu bezahlen. — In Gengenbach haben die Essenmarken einen Wert von DM 3,— bzw. DM 2,30, während für Kinder von 6 bis 10 Jahren Marken für das Mittag- und Abendessen im Wert von jeweils DM 1,60 ausgegeben werden. In Gengenbach wird auf das für den Markenwert ausgegebene Essen kein Bedienungszuschlag erhoben. Die Marken werden von allen ortsansässigen Gaststätten in Flintsbach und in Gengenbach in Zahlung genommen.

Kennkarten mitnehmen

Es ist dringend zu empfehlen, einen gültigen Reisepaß oder die Kennkarte an den Urlaubsort mitzunehmen. Fast jeder Flintsbach-Urlauber fährt einmal nach Österreich und wird von der Grenzpolizei zurückgewiesen, wenn er keinen gültigen Ausweis besitzt. Das gleiche gilt für unsere Gengenbach-Urlauber, von denen bestimmt ein erheblicher Teil einmal ins nahe Elsaß fährt. Straßburg z. B. liegt nur knapp 30 km von Gengenbach entfernt.

Erkrankungen am Urlaubsort

Erkrankt ein Belegschaftsmitglied oder ein bei der Aachener Knappschaft versicherter Angehöriger während des Erholungsaufenthaltes, so muß er sich am Urlaubsort bei dem vor der Abfahrt namhaft gemachten Arbeitskameraden melden, der ihm eine Bescheinigung ausstellt, die zur kostenlosen Behandlung bei einem Arzt berechtigt. Dessen Name und Anschrift ist anzugeben, damit diese Angaben von unserem Betriebsbüro an die Knappschaft weitergemeldet werden können. Die Knappschaft schickt dann dem behandelnden Arzt einen Krankenschein zu.

Wer mit dem PKW oder der Bahn fährt

Alle Belegschaftsmitglieder, die mit einem PKW oder mit der Eisenbahn an ihren Urlaubsort fahren, erhalten vor der Abfahrt für das Mittagessen auf der Hin- und Rückfahrt 6,— DM ausgezahlt. Mitfahrende Angehörige erhalten diesen Betrag nicht, weil ihre Teilnehmerkosten entsprechend niedriger angesetzt worden sind.

Bahnfahrer und Benutzer von Personenwagen müssen sich vor Beginn der Reise bei der Abfahrtskontrolle (Werkzeitung im Bürgerhof) abmelden. Sie erhalten dann neben dem Betrag von 6,— DM einen Ausweis, daß sie Erholungsurlauber unseres Werkes sind. Dieser Ausweis ist bei der Ankunft im Verkehrsbüro abzugeben. Wer ihn nicht besitzt, läuft Gefahr, daß er kein Quartier erhält. Außerdem ist die Abmeldung unbedingt notwendig, um eine einwandfreie Errechnung der Kosten zu gewährleisten.

Unser Urlaub dient der Erholung

Auch in diesem Jahre hat die Gewerkschaft Sophia-Jacoba wieder einen hohen Betrag zur Verfügung gestellt, damit möglichst viele Belegschaftsmitglieder in den

Genuß eines kostenlosenurlaubes kommen können. Sinn des Urlaubs ist es, daß wir uns erholen. Das heißt, wir sollen an Leib und Seele gestärkt wieder auf unseren Arbeitsplatz zurückkehren.

Dieses Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn wir uns nicht zuviel des Guten zumuten. Leider wird dieser Rat viel zu wenig befolgt. Namentlich die Jüngeren unter uns wollen möglichst viel sehen und erleben, fahren dahin und dorthin und vergessen darüber, daß Urlaub, im Übermaß genossen, unvernünftig ist. Wer sich so verhält, kommt nicht ausgeruht und erholt, sondern müde und erschöpft zurück und hat nicht die Reserven gesammelt, die er braucht, um wieder frisch ans Werk zu gehen. Die Ärzte warnen hauptsächlich vor häufigen Autotouren,

Teilnahme an Veranstaltungen bis tief in die Nacht hinein und vor zu fetter Ernährung. Sie empfehlen nicht zu anstrengende Wanderungen in Licht, Luft und Sonne, Schwimmen und sinnvolles Ausüben anderer Sportarten; jegliche Hast soll vermieden werden.

An uns liegt es nun, daß wir das Bestmögliche aus unserem Erholungsurlaub in Gengenbach oder in Flintsbach machen. Verleben wir unseren Urlaub vernünftig, dann ist das nicht nur ein bescheidener Dank für die Bereitstellung der Mittel, sondern gleichzeitig ein Dienst an uns selbst, wie wir ihn unserem Körper und Geist nicht besser leisten können. — In diesem Sinne wünschen wir allen unseren Urlaubern zwei schöne Wochen im Schwarzwald oder in Oberbayern.

Vier Arbeitskameraden feierten ihr 40jähriges Jubiläum

Die Reihe der Männer, die der Gewerkschaft Sophia-Jacoba 40 Jahre die Treue gehalten und sich in dieser langen Zeit auf das beste bewährt haben, ist am 1. April durch die Arbeitskameraden Bernhard Corall, Johann Schröder und Heinrich Sahler erweitert worden. Die Arbeitskameraden Corall und Sahler sind als kaufmännische Angestellte in der Abteilung Einkauf, der Arbeitskamerad Johann Schröder im Büro des Betriebsführers über Tage tätig.

Bernhard Corall und Johann Schröder hatten ursprünglich nicht daran gedacht, ihre Lebensarbeit unserer Grube zu widmen. Sie durchliefen die Ausbildung als Volksschullehrer, konnten aber, nachdem sie ihre Studien an der Lehrerbildungsanstalt abgeschlossen hatten, im Schuldienst keine Verwendung finden. Der Überhang an Junglehrern, die sich in den schweren Jahren nach dem ersten Weltkrieg vergeblich um eine Anstellung im erlernten Beruf bemühten, war besonders im Grenzland groß, weil der Vertrag von Versailles zu Gebietsabtrennungen gezwungen hatte. Corall und Schröder griffen deshalb beherzt zu, als ihnen auf unserer Grube eine Existenzmöglichkeit im kaufmännischen Dienst geboten wurde. Der Jüngste dieses Kreises, Heinrich Sahler, fuhr schon gleich nach der Entlassung aus der Volksschule auf Sophia-Jacoba an, wurde als Botenjunge beschäftigt und durfte, wie das damals im Bergbau üblich war, in seiner freien Zeit einfache Büroarbeiten erledigen. Dabei zeigte er sich als so zuverlässig und geschickt, daß er im Jahre

1928 ebenfalls ins kaufmännische Angestelltenverhältnis übernommen werden konnte.

Zu Ehren der drei Arbeitsjubilare mit 40 Dienstjahren fand am 1. April eine Feierstunde statt, an der auch der kaufmännische Angestellte Günter Schulte-Nover von der Abteilung Buchhaltung teilnahm, weil er an diesem Tage auf seine fünfundzwanzigjährige Zugehörigkeit zur Gewerkschaft Sophia-Jacoba zurückblicken konnte. Zur Ehrung der Jubilare waren Bergassessor Kranefuss, Arbeitsdirektor Schmitz, Bergwerksdirektor Koch, die Abteilungsleiter Gerhardy und Hensen und Betriebsführer über Tage Groten erschienen. Als Vertreter des Betriebsrates nahm Angestelltenvertreter Reviersteiger Rongen an der Feierstunde teil.

Bergassessor Kranefuss begrüßte die Jubilare und übermittelte ihnen die Glückwünsche von Bergwerksdirektor Dr. Verres, der sich in Urlaub befindet.

Gewiß sei es ein schöner Tag, wenn man nach vierzigjähriger Dienstzeit bei derselben Firma Rückschau halten könne. Die Jubilare Corall und Schröder seien schon vor ihrem Dienstantritt bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba miteinander verbunden gewesen, denn sie hätten gemeinsam das Lehrerseminar besucht. Damals habe aber das Angebot an Junglehrern den Bedarf bei weitem überstiegen und so hätten beide Jubilare die Möglichkeit wahrgenommen, als kaufmännische Angestellte in unser Unternehmen einzutreten. Und er könne sich gut denken, daß sie diesen Schritt nicht bereuten, weil sie auf Sophia-Jacoba eine Lebensstellung und eine Lebensaufgabe gefunden hätten.

Der dritte Jubilar mit 40 Dienstjahren, Herr Sahler, sei schon als Vierzehnjähriger auf Sophia-Jacoba angefahren und als Bote beschäftigt worden. In den folgenden Jahren habe er sich so gut bewährt, daß er ebenfalls ins kaufmännische Angestelltenverhältnis habe überführt werden können.

Sie alle hätten in diesen 40 Jahren Sophia-Jacoba treu gedient und die Aufwärtsentwicklung des Unternehmens zu seiner heutigen Bedeutung miterlebt. Es dürfe ihnen bestätigt werden, daß sie in ihrer langen Arbeitszeit dem Werk nicht nur die Treue gehalten, sondern auch die ihnen übertragenen Aufgaben in vorbildlicher Weise ausgeführt hätten. Für ihre Werkstreue und ihre Leistungen spreche er ihnen den Dank des Grubenvorstandes aus und verbinde damit dessen und seine persönlichen Glückwünsche zum vierzigjährigen Arbeitsjubiläum. Der Grubenvorstand wünsche ihnen für die kommenden Jahre Gesundheit und Glück; er hoffe, daß ihre Arbeitskraft und ihre Erfahrungen dem Unternehmen weiterhin erhalten blieben.

Danach würdigte Bergassessor Kranefuss den Berufsweg des Mitarbeiters Günter Schulte-Nover. Auch Herr Schulte-Nover habe sich während seiner Dienstzeit durch Treue, Fleiß und Zuverlässigkeit ausgezeichnet. Der Gru-

Bergassessor Kranefuss beglückwünscht den Jubilar Bernhard Corall. Daneben die Mitjubilare Schröder (mitte) und Sahler (links).



benvorstand danke ihm für die in 25 Dienstjahren geleistete Arbeit und beglückwünschte ihn zu seinem Jubiläum. Herr Schulte-Nover möge gesund und in den kommenden Jahren dem Werk so eng verbunden bleiben wie bisher. Er hoffe, daß Herr Schulte-Nover, wenn er sein vierzigjähriges Arbeitsjubiläum feiere, auf weitere persönliche Erfolge und auf eine weitere Aufwärtsentwicklung des Unternehmens zurückblicken könne.

Angestelltenvertreter Rongen übermittelte den Jubilaren die Glückwünsche des Betriebsrates und der Belegschaft und wünschte ihnen und ihren Familien für die Zukunft alles Gute.

Nachdem auch die übrigen Anwesenden die Jubilare beglückwünscht hatten, wurden anschließend die alten Zeiten wieder lebendig. Der Jubilar Schröder schilderte, wie glücklich er war, als er als arbeitsloser Junglehrer bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba ein Dienstverhältnis eingehen konnte. Die jetzige Bergmannsgeneration könne sich allerdings keine Vorstellung von dem damaligen Stande von Sophia-Jacoba machen. Die Verhältnisse im Tagesbetrieb seien mehr als primitiv gewesen und von einem Betriebsklima, wie es heute auf Sophia-Jacoba selbstverständlich sei, könne ebenfalls nicht gesprochen werden. In diesen 40 Jahren habe sich der Betrieb nicht nur zu einer modernen Großschachanlage entwickelt, auch die menschlichen Verhältnisse seien entscheidend verbessert worden. In ähnlichem Sinne äußerte sich der Jubilar Bernhard Corall.

Der Jubilar Sahler erzählte schmunzelnd, bei seiner Anfahrt sei er gerade 1,50 m groß gewesen und um am Schreibpult arbeiten zu können, habe er ein Fußbänkchen gebraucht. Mit den Jahren sei er mit den ihm zugewiesenen Arbeiten immer besser fertig geworden. Auch er könne bestätigen, was seine Mitjubilare schon gesagt hätten: Damals hätten im Betrieb Schwierigkeiten geherrscht, die heute nicht mehr denkbar seien. Er wurde von Johann Schröder mit der Bemerkung ergänzt: „Es war wie am Anfang der Welt. — Wir bekamen zwar Personal, aber die Leute verstanden nichts oder nur wenig von der Technik. Wenn man heute Rückschau hält, dann ist die Gewißheit die schönste, daß unser Werk sich in diesen vierzig Jahren buchstäblich aus der Asche zu einem modernen Großbetrieb entwickelte.“

Am 17. April konnte unser Arbeitskamerad Eugen Meisenkoth aus Ratheim auf seine vierzigjährige Zugehörigkeit zur Gewerkschaft Sophia-Jacoba zurückblicken. Eugen Meisenkoth wurde im Januar 1903 in Essen geboren. Nach dem Besuch der Oberrealschule kam er im Jahre 1918 als Elektrolehrling zur Zweigniederlassung der Firma Siemens und Schuckert in Essen und arbeitete nach dem Lehrabschluß noch zwei Jahre in einem anderen Essener Elektrobetrieb als Geselle.

Wie so vielen Menschen, die in den schweren Jahren nach dem ersten Weltkrieg in wirtschaftliche Not geraten waren, bot unsere aufstrebende Grube auch der Essener Familie Meisenkoth eine neue Existenz. Der Vater war durch seine Tätigkeit in einem von unserem früheren Direktor Kesten geleiteten Ingenieurbüro mit den Verhältnissen in unserem Betrieb schon vertraut; er nahm Herrn Kestens Angebot an, mit ihm bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba einzutreten, weil er mit Herrn Kesten an eine gesicherte Zukunft des Unternehmens glaubte. Der Vater des Jubilars übernahm Aufgaben im technischen Büro, sein Sohn wurde als Elektriker eingestellt.

In der folgenden Zeit erwies sich Eugen Meisenkoth als ein so zuverlässiger, fleißiger und geschickter Facharbeiter, daß er im Jahre 1937 als Elektromeister im Tagesbetrieb angestellt werden konnte. In dieser Eigenschaft gehörte er zu Ende des zweiten Weltkrieges zur Notbelegschaft, der die ungemein schwierige Aufgabe gestellt war, unsere im Kampfgebiet liegende Grube vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Dem Einsatz dieser tapferen Männer ist es zu danken, daß schon kurz nach dem Waffenstillstand die Förderung wieder aufgenommen werden konnte.

Zu Ehren des Jubilars fand am 17. April eine Feierstunde statt. Im Beisein von Arbeitsdirektor Schmitz, Maschinenobersteiger Weith' und Angestelltenvertreter Rongen



Bergassessor Kranefuss beglückwünscht den Jubilar Meisenkoth.

würdigte Bergassessor Kranefuss den Berufsweg des Arbeitskameraden Meisenkoth, dankte ihm für seine treuen Dienste und sprach ihm die Glückwünsche des Grubenvorstandes aus.

Im Leben eines Menschen seien 40 Jahre eine lange Zeit. Wenn der Jubilar heute Rückschau halte, dann habe er trotzdem sicher die Empfindung, daß diese Jahre viel zu schnell vergangen seien. Wir alle machten die gleiche Erfahrung. Entscheidend sei dabei, wenn wir sagen könnten, daß sie uns Erfolg gebracht hätten und wir glücklich geworden seien.

Als Herr Meisenkoth vor 40 Jahren von Essen nach Hückelhoven gekommen sei, um bei der Gewerkschaft Sophia-Jacoba die Arbeit aufzunehmen, habe er einen entscheidenden Schritt getan. Denn hier habe er seine Lebensaufgabe gefunden und sei auch in seinem Beruf vorwärtsgekommen.

Der Jubilar habe sich durch eine gute Ausbildung auf seine Lebensarbeit vorbereitet. Wahrscheinlich habe er damals schon gewußt, daß die Elektrotechnik vor große Aufgaben gestellt würde, aber nicht ahnen können, welch gewaltige Entwicklung sie in diesen 40 Jahren durchmachen würde.

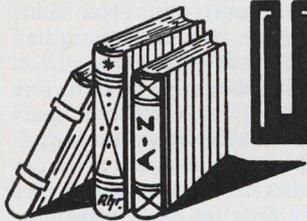
Der Grubenvorstand danke dem bewährten Mitarbeiter Meisenkoth für seine langjährige Werkstreue und die Arbeit, die er in diesen vier Jahrzehnten für das Unternehmen geleistet habe. Gleichzeitig spreche er ihm seine herzlichen Glückwünsche aus und verbinde damit die Hoffnung, er möge gesund bleiben und weiterhin an seiner Arbeit auf Sophia-Jacoba Freude haben.

Die Glückwünsche des Betriebsrates und der Belegschaft übermittelte Angestelltenvertreter Rongen. Auch er gab der Hoffnung Ausdruck, der Jubilar möge dem Werk noch einige Jahre die Treue halten.

Nachdem Arbeitsdirektor Schmitz und Obersteiger Weith den Jubilar ebenfalls beglückwünscht hatten, entstand wieder ein Bild aus der Frühzeit unseres Werkes. Herr Meisenkoth berichtete, daß sein Vater und er glücklich waren, als ihnen von Direktor Kesten das Angebot gemacht wurde, mit ihm zur Gewerkschaft Sophia-Jacoba zu gehen. Sein Vater habe auch zu einer anderen Schachanlage gehen können, Sophia-Jacoba aber vorgezogen, weil er überzeugt gewesen sei, hier Ruhe und eine gesicherte Existenz zu finden.

Freilich habe damals noch niemand ahnen können, wie sich das Werk einmal entwickeln würde. Im Tagesbetrieb hätten katastrophale Verhältnisse geherrscht. Wenn man heute mit jüngeren Belegschaftsmitgliedern darüber spreche, sehe man nur ungläubige Gesichter. Er habe es aber nicht bereut, hierher gekommen zu sein. Auf Sophia-Jacoba habe er seine Lebensaufgabe gefunden und in Ratheim seine zweite Heimat. Dort fühle er sich am wohlsten, wenn er nach der Arbeit im Werk in seinem Garten wirken könne. Dies und ausgedehnte Wanderungen in die schöne Umgebung böten ihm die Erholung, die er brauche, um glücklich und zufrieden zu sein.

NEUE BÜCHER IN UNSERER



WERKSBUCHEREI



Toland, John: **Ardennenschlacht 1944**

Alfred Scherz Verlag, Stuttgart und Bern

C 678

Bevor John Toland dieses Buch über die Ardennenschlacht im Jahre 1944 niederschrieb, hatte er mit allen führenden Offizieren der beiden Kriegsparteien eingehende Gespräche geführt und in zweieinhalbjähriger Arbeit die Angriffspläne und militärischen Dokumente gründlich studiert. Reisen zu den Schauplätzen des Kampfes vervollständigten sein Quellenstudium und das Bild, das er in seinen Unterredungen gewonnen hatte. — Der amerikanische General Ridgeway bezeichnete das Werk als ergreifende und faszinierende Darstellung eines heldenhaften Kampfes und der deutsche General Hasso von Manthey nannte es den ersten korrekten, absolut wahrheitsgetreuen Bericht über die Ardennenschlacht 1944.

Neumann, Alfred: **Der Teufel**

Blüchert Verlag, Hamburg

C 710

Dieser Roman erreichte bisher eine Gesamtauflage von 900 000 Exemplaren und wurde dreimal verfilmt. — Die zentrale Gestalt ist Oliver Necker, im Volksmund „der Teufel“ genannt. Er war ursprünglich Zunftmeister in der Stadt Gent, wurde dann ein Agent Frankreichs und avancierte zum Ratgeber und Vertrauten König Ludwigs XI. — Mit skrupelloser Intrige lenkte er die Geschicke des Staates. Aber sein ganzes Streben galt im Grunde nur dem Wohle Frankreichs. Als der König starb, sah er seine Mission erfüllt, stellte sich freiwillig dem Gericht und wurde zum Tode verurteilt.

Hesse, Hermann: **Narziss und Goldmund**

Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main

G 253

Der Klosterschüler Goldmund schaut in bewundernder Liebe zu seinem Lehrer, dem asketischen jungen Mönch Narziss, auf. Er möchte sein ganzes Leben dem Orden weihen. Aber Narziss belehrt ihn, daß das nicht seine Bestimmung ist, und durch ihn wird er zur Erkenntnis seines Wesens erweckt. Goldmund durchstreift die Welt, erlebt viele Abenteuer und gerät an den Rand des Abgrundes. Als er daran ist, Kopf und Kragen zu verlieren, bittet ihn der mächtige Abt Narziss los und führt ihn ins Kloster heim. — Ein wundervolles Buch aus dem deutschen Mittelalter! Es zeugt von der Größe des Dichters Hermann Hesse.

Betsch, Roland: **Ballade am Strom**

Grote Verlag, Hamm/Westfalen

G 10 983

„Ballade am Strom“ ist ein berühmt gewordener Roman, in dem die Schicksale einer Reihe von Familien aus der

Rheinpfalz durch mehr als ein Jahrhundert verfolgt werden. Betsch schildert mit erschütternder Eindringlichkeit, wie jede Generation die gleichen Prüfungen zu bestehen hatte und wie sich immer wieder die gleichen Charaktere in dem Kampf, der durch die ewigen deutsch-französischen Gegensätze hervorgerufen wurde, gegenüberstanden. — Unsere Zeit hat sich angeschickt, diesen unseligen Teil der europäischen Tragödie zu liquidieren. Wer Handlung und Hintergrund des Buches in diesem Sinne begreift, kann sein Teil dazu beitragen, daß der alte Zwist zwischen uns und unserem französischen Nachbarvolk niemals mehr aufflammt und sich die Bande der Verständigung und Freundschaft mehr und mehr festigen.

Hary, Armin: **10,0**

Copress Verlag, München

H 259

Hauptsächlich ein Buch für junge Menschen. Sie alle kennen den Namen des Weltrekordmannes und zweifachen Olympiasiegers Armin Hary. — Er selbst sagt dazu, es sei einfach ein Versuch, den Sportfreunden, die sich für Leichtathletik interessieren, etwas von den Freuden, aber auch von der Mühe und den Plagen zu erzählen, die mit der sportlichen Popularität verbunden sind, sobald man eine vielversprechende Leistung vollbracht habe.

Wer dieses Buch gelesen hat, wird den bekannten Sportmann besser verstehen. Er verschweigt weder die Licht- noch die Schattenseiten seines bisherigen Lebens, das zu einem Dasein etwas zwielichtiger Popularität geworden ist. Trotzdem darf er zu Recht als Weltklasseathlet ersten Ranges bezeichnet werden.

Schuhmacher, Erwin: **Indonesien**

Nest Verlag, Frankfurt a. M.

E 480

Indonesien ist heute ein moderner Staat mit 94 Millionen Einwohnern, der geopolitisch an einer entscheidenden Nahtstelle zwischen Ost und West liegt. Durch die historische Konferenz von Bandung hat es den entscheidenden Anstoß zur engen Zusammenarbeit eines Blockes von eineinhalb Milliarden Menschen gegeben.

Für uns ist wichtig, daß Indonesien innerhalb des gesamten afro-asiatischen Blocks eines der deutschfreundlichsten Länder ist. Der Deutsche genießt hohes Ansehen, und Kenner der politischen Strömungen sind sich dessen bewußt, daß Indonesien einmal eine bedeutsame Mittlerrolle im afro-asiatischen Block zu Gunsten der deutschen Einheit übernehmen kann. Voraussetzung hierfür ist aber, daß unser Wissen über Indonesien vertieft und dadurch das deutsch-indonesische Verhältnis weiter ausgebaut wird. Hierzu soll das vorliegende Buch seinen Teil beitragen.

Zum Wohle der Familie

Manchmal hat man den Eindruck, als sei es mit der Familie, die bekanntlich die Grundlage des Staates ist, nicht mehr weit her. Früher waren, so hört man, Scheidungen viel seltener, folgsame Kinder häufiger, das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern inniger und deshalb die Familie in sich gefestigter. Nun, auch in der „guten alten Zeit“ sind Ehen zerbrochen, Kinder mißraten, hat es Unglück in den Familien gegeben. Es wäre falsch, die Vergangenheit in goldenem Glanze und die Gegenwart (und mit ihr die Zukunft) in den düsteren Farben der Auflösung zu sehen. Wenn man Auge und Ohr von jenen abwendet, die aus Sensationslust (manche auch aus ehrlicher Sorge) tragischen Vorkommnissen Allgemeingültigkeit beimessen, und statt dessen die Verhältnisse in der eigenen Familie, im Verwandten-, Bekannten- und Freundeskreis betrachtet, wird man feststellen, daß gesunde Ehen und Familien wie eh und je in der Mehrheit sind; für Sensationsnachrichten sind sie allerdings nicht ergiebig, und deshalb spricht man von ihnen wenig.

Natürlich hat sich seit Großvaters Zeiten im Familienleben einiges geändert. Die Großfamilie, die mit drei oder vier Generationen unter einem Dach lebt, ist im allgemeinen nur noch auf dem Lande zu finden. Für Mädchen ist in den letzten fünfzig Jahren der Beruf zur Selbstverständlichkeit geworden; viele Frauen bleiben ihm auch nach der Verheiratung treu. Die Jugend fliegt früher aus dem elterlichen Nest, der Zug ins Ausland ist größer, die Verbindung zwischen Eltern und Kindern ist lockerer. Die Einflüsse der Eltern sind geringer, die von Außenstehenden stärker. Ob diese Erscheinungen Ausdruck des Pendelschlags der Entwicklung sind und eines Tages einer gegenläufigen Bewegung Platz machen oder ob sie sich fortsetzen und intensivieren werden, läßt sich nicht sagen. Sicher ist, daß die Familie, so wie wir sie kennen, die Grundlage unserer christlich-abendländischen Kultur darstellt und deshalb in ihrem Bestand nicht gefährdet werden darf.

In Artikel 6 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland heißt es: „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz des Staates“. Das Bundesministerium für Familien- und Jugendfragen sorgt dafür, daß die zitierte Bestimmung nicht nur eine programmatische Erklärung bleibt, sondern sich in den tausendfältigen Erscheinungsformen des täglichen Lebens auswirkt. Die Wege, die zu dem gewünschten Ziele führen, sind ebenso vielseitig wie verschieden. Neben kulturellen Aufgaben (z. B. Förderung des Kulturgutes, Abwehr der Unkultur) stehen gesundheitsfördernde (z. B. Bundesjugendplan), neben sozialen (z. B. Vergünstigungen für kinderreiche Familien) wirtschaftliche (z. B. Kindergeld für Zweitkinder). Häufig laufen die Aufgaben nicht nebeneinander her, sie überschneiden sich, berühren die Zuständigkeiten

anderer Einrichtungen und wirken sich am Ende an Stellen aus, die kaum noch ahnen lassen, wer der Urheber der zum Wohle der Familie geschaffenen Maßnahmen ist.

Am Sparkassenschalter steht ein junges Ehepaar. Spargelder, in zwei Jahren angesammelt und um 20 Prozent staatliche Prämien und Zinsen vermehrt, verwandeln sich in Möbel, in ein behagliches Heim. Daß junge Paare über den Betrag schon nach zwei Jahren verfügen können, während das Sparprämiengesetz sonst von einer fünfjährigen Anlegungsdauer ausgeht, hat seinen guten Grund. Die Förderungsmaßnahme soll helfen, junge Ehen auf eine gesunde finanzielle Grundlage zu stellen. Der Staat nimmt sich der Jugend an. Das erwähnte Sparprämiengesetz zeigt es, die Zinsverbilligungsaktion „Junge Familie“, staatliche Darlehnsbewilligungen usw. beweisen es. Auch das Heiratssparen der Sparkassen ist hier zu erwähnen. Früher kümmerte sich der Staat nicht darum, ob das Nest eines jungen Paares weich gepolstert war. Dafür sorgten die Eltern. „Aussteuer“ und „Mitgift“ hatten nicht den Seltenheitswert, den sie heute besitzen. Zwei Kriege, zwei Währungskatastrophen, Verlust des Eigentums, Verlust der Heimat änderten das Bild. Man muß die Dinge sehen, wie sie sind. Immerhin läßt sich einwenden: Die Jugend verdient heutzutage viel Geld; mag sie rechtzeitig sparen, dann sind staatliche oder sonstige Hilfeleistungen nicht notwendig. Dieses Argument hat viel für sich, wenn auch keineswegs alle Jugendlichen „viel Geld“ verdienen. Spart die Jugend wirklich zu wenig? Wenn ja, woran liegt das? Die Antwort: Viele Jugendliche könnten mehr sparen. Viele haben nicht das richtige Verhältnis zum Geld, sondern geben es leichtfertig aus. Dabei kann die Jugend, wenn sie will, gut rechnen. Da ist das mehrfach zitierte Sparprämiengesetz mit seinen 20 Prozent staatlicher Prämie und seinem besonderen Vorteil im Falle der Verheiratung: Ungefähr 25 Prozent der Vertragssparer bei den Sparkassen sind Jugendliche — gewiß ein beachtlicher Anteil.

Ist die Jugend so schlimm, wie man oft tut? Betrachtet man im Statistischen Jahrbuch, das alljährlich vom Statistischen Bundesamt herausgegeben wird, den Zahlenspiegel über die zunehmende Kriminalität, so darf man nicht vergessen, daß fast 40 Prozent der abgeurteilten Straftaten Verstöße gegen die Straßenverkehrsordnung betreffen, die in der „guten alten Zeit“ gar nicht begangen werden konnten.

Wenn man die Dinge auf das rechte Maß zurückführt, so bleibt zwar noch einiges übrig, was zu beklagen ist, aber längst nicht so viel, wie es im ersten Augenblick schien. Die Wandlungen der Familie wirken sich auch auf das Verhalten der Jugend aus. Zu dreiviertel wird, nach Meinung der Psychologen, der Charakter der Menschen in der Jugend geformt. Deshalb sind Vorbild der Eltern, Einfluß der Schule und Beispiele von Freunden so wichtig.

Die Maßnahmen zum Schutze und zur Förderung der Familie beschränken sich nicht nur auf die Jugend, nicht nur auf die junge Familie, sie sind für alle Familien in ihren vielfältigen Lebensäußerungen bestimmt. Es wurde bereits gesagt, daß die soziale Stellung, die Gesundheit an Körper und Seele, die Einstellung zu unserer Kultur eine Rolle spielen. Versucht man, negativen Einflüssen in der Familie auf den Grund zu gehen, dann ergibt sich, daß vielfach das Geld die Wurzel des Übels war; sei es, daß die Ethik des Maßhaltens nicht erkannt und im Umgang mit dem Geld nicht geübt wurde, sei es, daß finanzielle Schwierigkeiten nicht bewältigt werden konnten. Deshalb ist es einerseits wichtig, daß immer wieder zur rechten Sparsamkeit aufgerufen wird, und andererseits richtig, daß viele der Maßnahmen zum Wohle der Familie in der wirtschaftlichen, der geldlichen Sphäre ihren Niederschlag finden.

H. Gundermann

19 Berglehrlinge bestanden die Knappenprüfung

Nach vorangegangener praktischer und schriftlicher Prüfung unterzogen sich am 2. April in der Bergberufsschule 19 Berglehrlinge unserer Grube der mündlichen Knappenprüfung. Der Prüfungskommission, der u. a. die Herren Bergrat Kampmann und Bergassessor Bonstedt als Vertreter der Bergbehörde, außerdem Bergschuldirektor Bergassessor Giesa und Betriebsführer Dipl.Ing. Kutz angehörten, stellte einen guten Ausbildungsstand fest und erkannte allen 19 Prüflingen die Knappeneigenschaft zu. Die Gesamtnote „gut“ erhielten: Werner Schneider, Hans-Peter Hanraths, Reinhold Pesel, Ferdinand Prömper und Wolfgang Mehrens. Außer ihnen bestanden folgende Berglehrlinge die Prüfung, davon 6 mit der Gesamtnote „befriedigend“: Wolfgang Schenk, Helmut Rahn, Walter Hensen, Lothar Göckler, Karl-Heinz Rauh, Hans-Wilfried Heimpel, Rolf-Willi Lenzen, Emil Lenzen, Detlef Witt, Hubert Breukers, Franz Damer, Thomas Gryschka, Lorenz Phlippen und Klaus-Detlef Märtin.

Bergassessor Kranefuss sagte in seiner Glückwunschanrede, es sei erfreulich, daß alle Berglehrlinge die Knappenprüfung bestanden hätten. Der heutige Tag sei ein wichtiger Abschnitt in ihrem Leben, denn nun lägen die harten Lehrjahre hinter ihnen. Viel wichtiger als dieser Rückblick sei es aber, wenn sie ihren Blick vorwärts richteten und sich die Frage stellten, ob sie auch die richtige Berufswahl getroffen hätten.

Dazu sei zu sagen, daß der Öffentlichkeit in den letzten Jahren ein viel zu schlechtes Bild des Bergbaus vermittelt worden sei. Die Steinkohle sei nach wie vor der bei weitem wichtigste einheimische Brennstoff Westeuropas. Sophia-Jacoba habe immer einen sehr begehrten Brennstoff gehabt, so daß wir viel mehr Kohlen absetzen könnten als gefördert würden.

Nach der Prüfung



Aber auch Untersuchungen, die von Fachleuten über die Aussichten des gesamten Kohlenbergbaus angestellt worden seien, hätten ergeben, daß der Energiebedarf von Jahr zu Jahr so ansteige, daß neben der Einfuhr von Erdöl und der Entwicklung der Atomenergie in der Zukunft noch eine Ausweitung der Förderung notwendig sei. Der Steinkohlenbergbau habe also noch eine Zukunft.

Beförderungen

Mit Wirkung vom 1. April 1963 wurden folgende Bergschulabsolventen zum Grubensteiger befördert: Adolf Wesselbaum, Friedrich Plewka, Franz Raimann und Berthold Heil. – Wir gratulieren!

Die Bestrebungen, die gegenwärtige Jahresförderung des westdeutschen Steinkohlenbergbaus in Höhe von 140 Millionen t zu halten, seien im Hinblick auf den in den kommenden Jahren immer größer werdenden Energiebedarf eine bescheidene Forderung. Denn man müsse sich vor Augen halten, daß Kohlenvorräte, die einmal aufgegeben worden seien, später kaum mehr erschlossen und der Wirtschaft zur Verfügung gestellt werden könnten.

Der deutsche Bergbau hoffe, daß für ihn in 10 bis 15 Jahren eine neue Blütezeit beginne. Das sei im Leben von Bergleuten, die heute 17 Jahre alt seien, ein kurzer Zeitraum. Dann würden sie sagen, daß sie recht daran getan hätten, den Bergmannsberuf zu ergreifen. – In diesem Sinne beglückwünsche er sie zur bestandenen Prüfung und rufe ihnen für ihre Zukunft ein herzliches Glückauf zu.

Bergrat Kampmann sprach die Glückwünsche der Bergbehörde aus. Gleichzeitig wies er in eindringlichen Worten darauf hin, wie notwendig es sei, die sicherheitlichen Vorschriften streng zu beachten; Vorschriften, die aus der Praxis entstanden seien und dem Wohle und dem Schutze jedes einzelnen Bergmannes dienten.

Gewiß seien in den letzten Jahrzehnten in der Unfallverhütung große Erfolge erzielt worden. Eine Untersuchung der Bergbehörde habe ergeben, daß in der Zeit von 1910 bis 1930 auf 100 000 verfahrenre Schichten noch 0,60 tödliche Unfälle entfallen seien; heute sei diese Zahl auf die Hälfte abgesunken.

Das dürfe uns aber nicht daran hindern, unsere Bemühungen um die Sicherheit fortzusetzen. Wenn alle mit offenen Sinnen an die Arbeit gingen, die Vorschriften beachtet und immer sicherheitsbewußt dächten und handelten, würden wir in Zukunft noch größere Erfolge in der Unfallverhütung erzielen. Wer sich so auf seinem weiteren Berufsweg verhalte, brauche es nie zu bereuen, denn er leiste sich damit selber den besten Dienst.

Betriebsratsvorsitzender Rodenbücher übermittelte die Glückwünsche der Belegschaft und des Betriebsrates. Er sprach die Erwartung aus, daß die Jungknappen unserem Werk und damit dem Bergbau die Treue hielten. Sie sollten sich auch auf die guten Aufstiegsmöglichkeiten besinnen, die ihnen bei uns geboten würden. Gerade im Bergbau erweise es sich immer wieder, daß diejenigen die besten Vorgesetzten würden, die von der Picke auf dienten. Deshalb rate er jedem, die Chancen, die ihm geboten würden, zu nutzen und die Bergschule zu besuchen.

Mit der Überreichung der Zeugnisse durch Bergassessor Kranefuss fand die Lossprechungsfeier ihr Ende.

Blick über den Gartenzaun



Arbeiten im Mai

Der Mai bringt in der Regel warmes Wetter. Aber wir dürfen uns dadurch nicht beirren lassen. Denn noch haben wir die kalten Tage zu überstehen, die regelmäßig um den 12. Mai herum kommen und nicht selten Nachfröste mit sich bringen. Es gilt als Gärtnerregel, alle Gewächse, die leichten Frösten zum Opfer fallen könnten, nicht vor dem 15. bzw. 18. Mai ungeschützt der freien Luft preiszugeben.

Mit zunehmender Wärme, die wir jetzt bekommen, wird das Wachstum in unserem Garten reger. Das gilt ganz besonders für alle Arten von Unkraut. Die wichtigste Arbeit im Mai ist deshalb das Hacken und Schüffeln. Damit vernichten wir nicht nur viel Unkraut, wir hemmen bzw. unterbechen auch die Verdunstung der Winterfeuchtigkeit.

Im Mai werden ausgesät: Wirsing, Weißkohl, Rotkohl, Rosenkohl, Blumenkohl, Endivien, Markerbsen, Salat, Möhren, Gurken und Bohnen. Für die Gurkenaussaat muß der Boden gut gedüngt sein. Buschbohnen sind dagegen anspruchlos, während unsere Stangenbohnen wiederum einen guten, kräftigen, feuchten Boden beanspruchen. Gepflanzt werden: Sellerie, Porree, Kohlpflanzen und Salat. Zu den Frühkulturen kann man bei geeigneter Witterung (möglichst bei bedecktem Himmel) eine Kopfdüngung geben. Am besten eignet sich ein schnellwirkender Kopfdünger, Kalksalpeter oder Kalkamonsalpeter, und zwar 40 Gramm je Quadratmeter.

Anfang Mai ist es an der Zeit, unseren Rasen einzusäen. Dazu muß der Boden gut vorbereitet werden, das heißt, er ist vor der Saat gründlich zu lockern. Wenn wir das versäumen, zeigen sich später bei der geringsten Trockenheit häßliche braune Flecken. Außerdem gehören zur gründlichen Bodenvorbereitung eine reichliche Düngung mit Komposterde, Durcharbeiten, Ebnen, Festtreten und Abharken.

Natürlich können wir nur dann einen schönen Rasen bekommen, wenn wir den richtigen, fertig gemischten Grassamen einkaufen. Dazu gehören u. a. Teppichrasen, Fürst-Pückler-Mischung, die Grüne Rasen- oder die englische Luxusmischung. Benötigt werden je Quadratmeter 40 bis 50 Gramm.

Wenn wir unseren Rasen schön erhalten wollen, müssen wir ihn alle acht Tage schneiden, düngen und bei trockenem Wetter spritzen. — Durch das Schneiden verliert der Boden viel Kraft. Deshalb muß viel gedüngt werden. Gegen Unkräuter im Rasenbeet sind beim Fachhandel gut wirkende Vertilgungsmittel erhältlich.

Spätkartoffeln können noch bis etwa Mitte Mai gepflanzt werden. Aussaaten von Möhren, Zwiebeln und Schwarzwurzeln werden, wenn sie zu dicht stehen sollten, entsprechend verdünnt.

Beim Abernten von Rhabarber soll man darauf achten, daß man nicht zuviel Blätter auf einmal abbricht. Die Stiele werden nicht geschnitten, sondern gerissen, damit in der Scheide kein Stummel übrigbleibt. Außerdem ist jetzt eine Kopfdüngung zu empfehlen, nach der jedoch ausgiebig bewässert werden muß.

Nach den Eisheiligen ist es an der Zeit, die Blumenkästenbepflanzung vorzunehmen. Hierzu eignen sich am besten Geranien, Petunien, Knollenbegonien, Fuchsien und die kleine gelbe Pantoffelblume. Nach dem Auspflanzen müssen die Kästen gut angegossen werden, damit keine Hohlräume entstehen. Dabei ist aber für gründlichen Wasserabzug zu sorgen, denn die in den Kästen zurückbleibende Nässe ist für die Pflanzen schädlich. Gegossen wird immer dann, wenn die Kästen trocken sind. Vorsicht bei Geranien und Petunien! Diese beiden Blumenarten sind gegen zuviel Nässe besonders empfindlich. Außerdem müssen regelmäßig die verblühten Blumen ausgebrochen werden.

Arbeiten im Juni

Auch im Juni sind die Hauptarbeiten Hacken und Schüffeln. Hinzu kommt noch das Gießen, denn bei zunehmender Wärme kommen die Pflanzen mit dem im Boden befindlichen Wasser nicht mehr aus. Das Gießen in der Mittagshitze ist nicht zu empfehlen. Am besten wird hierzu die Zeit von 16 Uhr an benutzt.

Im Gemüsegarten wird jetzt noch Kopfsalat ausgesät, denn bei heißer Witterung gedeiht gesäter Salat besser als gepflanzter. — Auch können noch Folgesaaten von Möhren, Rettich und Radieschen erfolgen. Freilandgurken werden spätestens zu Anfang dieses Monats ausgesät, weil spätere Sorten keine guten Erträge bringen. Rote Rüben und Stangenbohnen lassen sich in klimatisch günstigen Lagen jetzt noch, Buschbohnen hingegen sogar noch bis Mitte Juli aussäen.

Frei gewordene Beete werden gegraben, mit Volldünger gedüngt und mit Kohlrabi, Weißkohl, Wirsing, Rotkohl, Rosenkohl und Sellerie bepflanzt. Auch Spätblumenkohl wird ab Mitte Juni gepflanzt.

An Pflegearbeiten werden ausgeführt: Vereinzeln von Salat, Schwarzwurzeln, Möhren und Zwiebeln. Das Abdecken von Blumenkohl durch Einknicken einzelner Blätter ist besonders wichtig. Bei Tomaten werden zur Stärkung der Pflanze die Seitentriebe ausgebrochen. Man darf sie nicht schneiden, weil sonst Krankheiten von einer Pflanze zur anderen übertragen werden können. Falls erforderlich, sind bei Stangenbohnen die Ranken um die Stangen zu legen und anzuheften. Auch für ein leichtes Anhäufeln der einzelnen Gemüsearten ist Sorge zu tragen.

Im Obstgarten beginnen jetzt die Erdbeeren zu reifen. Zwischen den Erdbeerreihen lege man unter die Früchte Holzwolle oder Torfmull, damit diese nicht beschmutzt werden.

Mit dem Stechen von Spargel hören wir am 24. Juni auf, weil sich sonst die Pflanzen für die nächstjährige Ernte nicht mehr genug kräftigen können. Nach der Ernte werden die Beete mit kurzem Stalldung gedüngt. Ist kein Stalldung vorhanden, verwenden wir einen Volldünger. Der Dünger soll flach untergegraben werden.

Bargeldlose Lohnzahlung auch für unsere Arbeiter-Belegschaft möglich

In der letzten Zeit häufen sich die Anfragen aus dem Kreise der Arbeiter-Belegschaft nach der bargeldlosen Lohnzahlung. Inzwischen haben sich auch schon viele unserer Arbeiter hierfür entschieden und sind sogar ausnahmslos mit der einmaligen monatlichen Überweisung einverstanden. Aus übereinstimmenden Urteilen haben wir den Eindruck gewonnen, daß diese Art der Lohnauszahlung besonders für unsere Belegschaft, die aus vielen Orten der näheren und weiteren Umgebung von Hückelhoven und Ratheim kommt, sehr vorteilhaft und wünschenswert ist. So dürfte sich die bargeldlose Lohnzahlung beispielsweise immer dann sehr angenehm auswirken, wenn wegen Zwischenschichten, Urlaub, Krankheit oder aus anderen Gründen keine Möglichkeit besteht, den Lohn am Zahltag nach Schichtschluß am Lohnschalter in Empfang zu nehmen. In solchen und ähnlichen Fällen besteht die Gelegenheit, bei der Bank oder Sparkasse des Wohnortes zur beliebigen Zeit und, bei Verwendung von Scheckvordrucken, auch durch jede vertraute Person das Geld abheben zu lassen. Über das Lohnguthaben kann jeweils vom vereinbarten Lohnzahlungstag ab bei der Bank oder Sparkasse verfügt werden. Außerdem bieten die Kreditinstitute durch ihre Einrichtungen den Konteninhabern mannigfaltige Annehmlichkeiten im Geldverkehr wie z. B. kostenfreie Überweisungen auf ein anderes Konto, Bezahlen mit Scheck, finanzielle Hilfen durch Gewährung von Kleinkrediten für Barkäufe und ähnliches mehr.

Aus diesem Grunde haben wir Vorkehrungen getroffen, daß die bargeldlose Lohnauszahlung, also die Überweisung auf ein Bank- oder Sparkassenkonto, für alle Arbeiter reibungslos und pünktlich erfolgen kann. Wir werden Überweisungsformulare verwenden, die

der bisherigen Auszahlungspraxis entsprechen. So werden z. B. bei der Abschlagüberweisung die üblichen Hinweise gegeben, die für die Abschlagbemessung wichtig sind. Auch bei der Restlohn-Überweisung möchten wir zusätzliche Wege vermeiden und stellen deshalb die monatlichen Lohnabrechnungen über die Bank- oder Sparkasse im verschlossenen Umschlag zu.

In dem Bestreben, möglichst viele unserer Belegschaftsmitglieder in den Genuß der Vorteile einer modernen und fortschrittlichen Verwaltungspraxis kommen zu lassen, haben wir uns entschlossen, das Lohnauszahlungssystem den allgemeinen Bedürfnissen und Wünschen anzupassen. Belegschaftsmitglieder, die ein Konto bei einer Bank oder Sparkasse im Bereich der Bundesrepublik haben oder eröffnen wollen, füllen bitte die beigefügte Antragskarte aus und geben sie im Lohnbüro am Schacht 1/3 oder in der Nebenstelle am Schacht 4 ab. Die Angestellten des Lohnbüros sind gerne bereit, über Zweifelsfragen Auskünfte zu erteilen und bei der Errichtung eines Kontos zu helfen. Für unsere holländischen Arbeitskollegen kann die Überweisung nur erfolgen, wenn das Konto bei einer deutschen Bank oder Sparkasse geführt wird, da für Auslandsüberweisungen z. Zt. noch technische Schwierigkeiten bestehen.

Wir würden uns freuen, wenn möglichst viele Belegschaftsmitglieder die Vorteile einer bargeldlosen Lohnzahlung erkennen und sich hierfür entschließen.

☆

Der vorstehende Vorschlag erfolgt mit Zustimmung des Betriebsrates. Der Betriebsrat weist jedoch darauf hin, daß es jedem Belegschaftsmitglied anheimgestellt ist, hiervon Gebrauch zu machen oder bei der bisherigen Auszahlungsart zu verbleiben.



Man soll es nicht für möglich halten

daß es Menschen gibt, die ihr Wohngebiet durch eine Müllhalde, wie sie unsere Aufnahme von dem zwischen der Schlee und der Loerbrockstraße gelegenen Platz zeigt, mutwillig oder gedankenlos verschandeln. Vor knapp 1 1/2 Jahren wurde dieser Platz mit erheblichem Kostenaufwand von der Zechen gesäubert und mit einem provisorischen Zaun umgeben, um weitere Verunreinigungen zu verhindern. Heute ist das Bild noch trostloser als damals. — Wir bitten alle Anwohner, diejenigen, die dort oder an anderen verbotenen Stellen in unseren Siedlungen Müll abkippen, der Wohnungsverwaltung oder der Polizei zu melden. Das ist keine Denunziation, sondern eine zwingende Notwendigkeit, denn diese Müllhalden in unmittelbarer Nähe menschlicher Behausungen sind — ganz abgesehen von der Verschandelung des Landschaftsbildes — Brutstätten für alle Arten von Ungeziefer und deshalb eine Gefahr für die Gesundheit der Bewohner.

Para nuestros compañeros de trabajo españoles

El comportamiento correcto en las galerías de explotación

Se llaman galerías de explotación (o sea „Abbaustrecken“) aquellas que pertenecen a una galería de arranque („Streb“). Se suele hacer distinción entre las galerías de cintas en las que el carbón sacado es transportado por medio de cintas de goma o por cintas de articulaciones de acero y las galerías de ferrocarril suspendido de monorriel para transportar el material necesario para la extracción del carbón. Cada una de las galerías de arranque debe componerse de dos galerías de explotación para garantizar buena renovación de aire.

Cuáles son los peligros a los que deben prestar especial atención en dichas galerías?

Observense en las galerías sobre todo lo que sigue a continuación: Nunca correr de prisa (eso debe evitarse en cualquier sitio del interior de la mina), sino andar con calma y observar los alrededores. Pocas veces el suelo de las galerías es bastante llano, y frecuentemente está mojado y resbaladizo. Hay que tener especial cuidado cuando el suelo está hinchado. En los trechos de galerías donde haya presión a veces la entibación acusa desperfectos, de manera que algunas piezas de madera resaltan. Además en estos trechos el techo de la galería se ha bajado de modo que se corre el peligro de dar con la cabeza con la construcción o con la tubería. El material para el trabajo siempre ha de estar colocado bien ordenado. — El orden siempre es la condición esencial para la seguridad.

Se debe cuidarse rigurosamente de que no se cubra las instalaciones eléctricas (interruptores, distribuidores etc.) al colocar el material. Estas instalaciones siempre han de ser accesibles. Por favor, los papeles no deben andar rodando por el suelo, tampoco es lícito poner los papeles detrás de las construcciones (peligro de incendio!). Ojo

con las piezas de madera que andan tiradas, puede estar un clavo adentro que facilmente lesione el pie. Tales piezas de madera hay que coger y poner en cualquier remedio de transporte.

En las galerías de ferrocarril suspendido está prohibido entrar mientras que el ferrocarril esté en marcha. Se prohíbe rigurosamente subirse a dichos medios de transporte a causa del peligro que llevan consigo.

En algunas galerías de cinta se permite expresamente el subirse a la cinta de goma o de articulaciones de acero. Si tal permiso existe se encontrará una plataforma para subir y bajar al comienzo y al fin de la cinta. Además ponen una lámpara roja. Se prohíbe rigurosamente el subirse a todas las demás cintas (que no esten previstas de dichas plataformas), y sobre todo se prohíbe el subirse al panzer o sea la cinta de cadena. No dejen inducirse por los malos ejemplos, los que dan aquellos que se suben a pesar de la prohibición. Debido a tal descuido ya acusamos en nuestra empresa varios accidentes graves y hasta mortales. Mientras que las cintas de goma y las de articulaciones de acero estén en marcha puede atravesarse únicamente en aquellos lugares donde haya plataforma de cruce. Los rollos de una cinta de goma puede limpiarse solamente cuando la cinta esté parada. Para los trabajos de limpieza de las cintas transportadoras, y también debajo de ellas, puede emplearse solamente herramientas cuyo mango no tenga forma transversal al cabo. Al quitar las cosas caídas de una cinta tienen que trabajar siempre hacia la dirección de la cinta para poder observar la cinta y evitar el ser herido por otros objetos que se caigan de la cinta. La limpieza cuidadosa en la cercanía de las cintas disminue el peligro de incendios. No toquen sin permiso las instalaciones eléctricas!

En todos los lugares predomina un principio, a saber: Abrir los ojos y llevar al cabo el trabajo con la debida prudencia.

El concurso de habitaciones de nuestros trabajadores huéspedes españoles y griegos

El día 19 de marzo se celebró el concurso de habitaciones de nuestros trabajadores huéspedes españoles y griegos en los hogares de Millich y en los hogares de los pozos 4/6. Un jurado que se componía del Director del trabajo señor Schmitz, del Jefe de instrucción señor Schabik, del miembro de la representación sindical señor Erdweg y de los mayordomos de los hogares decidió bajo los siguientes puntos de vista, a saber: limpieza de la habitación, camas bien arregladas, orden en los armarios y arranque propio para adornar el cuarto.

El jurado decidió de común acuerdo: En el hogar de Millich (antiguo hogar de aprendices) todas las habitaciones se encuentran en estado bien arreglado y limpio. Las habitaciones de número 3 y 22 hacen tan buena impresión de modo que recibían la nota: „sobresaliente“. En estas habitaciones se hospedan los señores D. Manuel Mata Palacios, D. Pedro Mora Pineda, D. Julio Bautista Mozos, D. Rafael Medina Nevado (habitación número 3); D. Francisco García García, D. José García García, D. Pablo Rueda Pérez, D. José Moral Prieto (habitación número 22). — En las fotos se ve a los habitantes en su cuarto.

Las habitaciones de número 2, 8 y 16 en el hogar de Millich recibían la nota: „notable“. En estas viven los

señores D. Antonio Roero Lozano, D. Antonio Folgar Fontanz, D. Antonio Grueso Benito, D. Antonio Martín Franco (habitación número 2); D. Francisco Nevado del Río, D. Serafín Huecas de Castro, D. José Pérez Armero (habitación número 8); D. Marcelino Molina Gómez,





D. Antonio Gómez López, D. Saturnino Herredia Rodríguez, D. José Sánchez Febrero (habitación número 16).

En el hogar de los pozos 4/6, casa 2, solamente la habitación de número 20 podía recibir la nota: „notable“, mientras que a los habitantes de los cuartos de número 7 y 9 les podían reconocer su esfuerzo para tener una habitación en estado limpio y habitable. En la habitación de número 20 viven los compañeros de trabajo que siguen: D. Antonio Bogado Pereira, D. Isidoro Peña Te-

jera, D. Rafael Tellez Fimia, D. Pedro Morales Ramírez. En la casa 1 de los pozos 4/6 llamaron la atención las habitaciones de número 16 y 20 por su limpieza y arreglo bueno. Merecieron también la calificación de „notable“. Sus habitantes son los señores Dr. Eugenio Moralo Díaz, D. Antonio Luque García, D. Lorenzo González Senchez (Habitación número 16); D. Modesto Madrid Romero, D. Manuel Peralbo Muñoz, D. José Paniagua González, D. Antonio Ferrezuelo Ramírez (habitación número 20). —

Además las habitaciones de número 5, 9 y 10 se encontraron en estado limpio. El mayordomo decía que especialmente los habitantes de estos cuartos se preocupaban siempre de la limpieza y buen orden de sus habitaciones dando así buen ejemplo. Aquí viven los señores D. José Galán Delgado, D. Eugenio Galán Delgado, D. Antonio Hervias Albarán, D. José Ble Pino (habitación número 5); D. Francisco Simón Manjón, D. Manuel Martín Doimeadios, D. Antonio Espejo Flores, D. Antonio Ruiz Hernández (habitación número 9); D. Alfonso Mantas López, D. Benito Torilo Suero, D. Camilo Puertas Pérez, D. Emilio Hernández López (habitación número 10).

Por el concurso resulta que la mayoría de los habitantes de nuestros hogares se preocupan más para hacer sus habitaciones habitables y bonitas. Por eso les agradecemos a nuestros compañeros de trabajo españoles y griegos. Los habitantes de las habitaciones más bonitas recibían premios en plan de recompensa por sus esfuerzos.

Un consejo bueno para todos nuestros compañeros de trabajo

Recientemente hemos advertido que algunos compañeros de trabajo extranjeros se reúnen para jugar a los naipes u otros juegos con puestas relativamente altas. La pasión de jugar ya ha producido pérdidas de dinero sensibles para algunos.

Claro está que no tenemos inconveniente cuando algunos compañeros de trabajo jueguen poniendo poco en su tiempo desocupado; pero los juegos ilícitos en Alemania no podemos permitir en los hogares.

Le aconsejamos a cada uno de los compañeros de trabajo sea alemán, español o griego no arrebatarse en pasión por el juego aun cuando se trate de juegos lícitos. Hay que pensarlo bien que el dinero lo ganan con el sudor de

su frente y las mujeres e hijos no tendrán lo necesario para vivir cuando el dinero no viene. — En relación con esto llamamos la atención sobre el que la empresa no procurará el cobro de deudas de juego.

Otra mala costumbre que hemos advertido estos días es la de prestar dinero. Suele decirse que cada uno tiene que ajustar sus gastos a los medios. — Pero si algún compañero toma prestado dinero debido a cierto estado de necesidad será indispensable que el deudor firme un recibo para el acreedor con la fecha correspondiente. Pues sin documento es difícil hacer valer su derecho por parte del acreedor cuando el deudor „no se acuerda“ del importe prestado.

ΓΙΑ ΤΟΥΣ ΕΛΛΗΝΕΣ ΣΥΝΑΔΕΛΦΟΥΣ ΜΑΣ

Από τά τέλη Ιανουαρίου του τρέχοντος έτους, ανήκουν εις τήν εργατικήν κοινότητά μας και Έλληνες εργάτες. Οί Έλληνες αυτοί έχουν ήδη σύν τῷ χρόνῳ κατορθώσει νά προσαρμοσθῶν εις τάς συνθηκας εργασίας και εις τό περιβάλλον τῆς νέας ζωῆς, ὥστε νά αισθάνονται άνετα πλέον. Σ' αυτό ἴσως νά συνετέλεσε τό ὅτι οί γερμανοί συνάδελφοί των και ὁ λαός του τόπου τους ἐδέχθησαν χωρίς επιφυλάξεις. Όπως και προγενέστερα, οί Ισπανοί συνάδελφοί μας ἠμύρρεσαν σχετικῶς γρήγορα νά βροῦν τή θέση τους ανάμεσα στά μέλη τῆς κοινότητος τῶν άνθρακορύχων του Χίκελχόφεν, έτσι και οί φίλοι μας ἀπ' τήν Ελλάδα σύντομα θά μποροῦν νά κινῶνται χωρίς δυσκολία μεταξύ τῶν έντοπίων. Κι' αυτό θά γίνη τόσον γρηγορότερα, ὅσον ένωρίτερα ὑπερνηκῶσιν τίς πρώτες χονδρικές δυσκολίες τῆς γλώσσης.

Ἡ καλή πείρα πού απέκτησαν οί πρώτοι Ισπανοί συνάδελφοί μας είχαν ὡς ἀποτέλεσμα νά τους ἀκολουθήσουν πολλοί συμπατριῶται των οί ὁποιοί ἤλθαν και ἔπιασαν δουλειά στήν Σοφία-Γιακόμπα. Και μέ τους Έλληνες συναδέλφους μας πιθανότατα, νά γίνη τό ἴδιον, διότι και αυτοί μποροῦν στό ὄρνεο μας νά γίνων ἄριστοι άνθρακορύχοι ὅταν τό γνωρί-

σουν καλά και τό συνηθίσουν. Τότε θά κερδίζουν μεγάλο ἡμερομίσθιο και θά μετέχουν εις τά εὐνοϊκά κοινωνικά εὐεργετήματα τῆς επιχειρήσεως και τῆς χώρας μας.

Ἡ ἀποκατάστασις των εις τήν ζωήν του τόπου, θά διευκολυνθῆ πολύ, χάρις εις τήν ἀνθρωπιστικήν στάσιν και συμπεριφοράν του έντοπίου λαοῦ, τό συναδελφικό πνεῦμα τῶν γε-





μανών ανθρακορύχων και την σειράν των ειδικών μέτρων πού λαμβάνει η Διοίκησης του όρυχείου μας. "Όλα αυτά για ένα σκοπό μόνο. Νά γίνει στους "Έλληνες συναδέλφους μας ή διαμονή στην φιλοξενούσα χώρα των γερμανών και ιδιαίτερος στό "Όρυχείο μας όσον μπορεί πιά ευχάριστη. Θά πρέπει νά αισθάνονται όχι σαν ξένοι, αλλά σαν φίλοι μας πού τυγχάνουν ίσης μεταχειρίσεως μέ τούς γερμανούς συναδέλφους των. Έκτός αυτού όμως όσοι από τούς "Έλληνες φίλους μας καταβάλλουν επιτυχείς προσπάθειες νά γίνουν άξιοι συνεργάται μας και επί πλέον σκοπεύουν σταθερά νά μείνουν κοντά μας, θά μπορούν άργότερα νά φέρουν από την Έλλάδα τίς οικογένειές των. Αυτοί θά ληφθούν ύπ' όψη κατά την χορήγησιν των κατοικιών.

"Αν θεωρούσαμε τούς "Έλληνες συναδέλφους μας, άπλως εργατικά χέρια μόνον, δέν θά χρειαζόμεθα ίσως νά ενδιαφεροϋμε για τίς οικογενειακές ανάγκες των και δέν θά εκάναμε καμμίαν προσπάθειαν για προσωπικές υποθέσεις έξω από την ώρα της κυρίως εργασίας στό όρυχείο. Έπειδή όμως πρέπει και οι "Έλληνες νά γίνουν μέλη άξια της μεγάλης οικογενείας του όρυχείου μας, γι' αυτό και προσπαθοϋμε από την άρχή όσο μπορούμε νά τούς κάνουμε την ζωή όσο γίνεται εύκολη και ευχάριστη. Γι' αυτό τό λόγο έκτός από τ' άλλα μέτρα μας, παρακαλέσαμε θεράμ όλους τούς γερμανούς συνεργάτας μας, τούς προϊσταμένους και τούς συναδέλφους των Έλλήνων νά βοηθήσουν μ' όλες τίς δυνάμεις τους, για νά καταστούν οι "Έλληνες χρήσιμοι και καλοί ανθρακορύχοι. Διά την επιτυχίαν του σκοπού αυτού, πρέπει κι' έμεις οι ίδιοι νά δείξουμε κατανόηση και νά βοηθήσουμε τούς "Έλληνες φίλους μας.

Για νά μπορούν νά ζοϋν άνθρωποι μαζί σέ μικρές και μεγάλες ομάδες, στό όρυχείο στόν τόπο της δουλειάς, στό σπίτι, στό οικοτροφείο, απαιτείται σταθερά ή άμοιβαία κατανόησις, χρειάζεται σεβασμός στους Νόμους, τά ήθη και έθιμα της φιλοξενούσης χώρας. Προσοχή προς τούς κανονισμούς και τάς διατάξεις πού έχουν θεσπίσει οι άρχές άσφαλείας των όρυχείων σέ όλο τό κράτος και ισχύουν στην δουλειά μας, διότι μόνον τότε επιτυγχάνεται ή όμαλή διεξαγωγή της εργασίας και αποκλείονται οι κίνδυνοι πού άπειλούν τόν καθένα. Γι' αυτό θέλωμε στό έξής, νά διαφωτίζομε τούς "Έλληνες συναδέλφους μας και στην μητρική τους γλώσσα, κατατοπίζοντας αυτούς σχετικά μέ τίς συνθήκες — και αυτό τό τονίζομε ιδιαίτερος — πού ύπηρετούν την άσφάλεια αυτών και των συναδέλφων των κατά την εκτέλεσιν της εργασίας εις τό όρυχείον.

Δηλώνετε τά άτυχήματα.

Κάθε τραυματισμός πού προήλθε από άτύχημα κατά την ώραν της εργασίας, πρέπει νά δηλώνεται εις τό ιατρείον του όρυχείου εδθύς άμέσως μετά την έξοδον από τό πηγάδι. Τά μικρά τραύματα πρέπει νά δηλώνονται και αυτά άπαραιτήτως μετά τό τέλος της βάρδιας και νά επιδέονται. Τραυ-

ματισμοί πού επιβάλλουν την άμεσον διακοπήν της εργασίας, πρέπει μετά την έξοδον εις την επιφάνειαν νά δηλωθούν πρώτα εις τό ιατρείον του όρυχείου όπου παρέχονται οι πρώτες βοήθειες και μετά αναλόγως της καταστάσεώς του θά σταλλή ή τραυματία ή στό νοσοκομείον ή στόν έξωτερικό θεράποντα ιατρόν.

Καθυστερημένες δηλώσεις άτυχημάτων μπορούν, νά έχουν ως αποτέλεσμα νά μήν θεωρηθούν οι επιπλοκές πού ένδέχεται: νά παρουσιασθούν άργότερα ως συνέπειες του άτυχήματος. Για όλα τά άτυχήματα, ή δρόμος για τόν γιατρό και για την θεραπεία, περνά από τό ιατρείο του όρυχείου πού άνήρωμε.

"Ατυχήματα πού συμβαίνουν καθ' όδόν προς την εργασίαν και κατά την επιστροφήν από την εργασίαν (μόνον στό δρόμο πού συνδέει την εργασία μας μέ την κατοικία μας) πρέπει νά δηλώνονται και αυτά πρώτα στόν σταθμό πρώτων βοηθειών του όρυχείου πού ένήρωμε.

"Ατυχήματα πού γίνονται κατά τόν έκτός εργασίας χρόνον (πχ τραυματισμός στό σπίτι την ώρα πού κόβετε μέ τό μαχαίρι τό ψωμί) δέν θεωρούνται εργατικά άτυχήματα και δέν χρειάζεται νά δηλωθούν εις τό ιατρείον του όρυχείου μας. "Υπάγονται στην δικαιοδοσία του συνηθισμένου έξωτερικού ιατρού.

Παράκλησις προς τούς "Έλληνες συναδέλφους μας: Προσπαθήσατε κι' έσεις μαζί μας για την άποφυγήν των εργατικών άτυχημάτων. Νά είστε πάντοτε προσεκτικοί και νά κάνετε την δουλειά σας όχι μέ τυφλό ζήλο, αλλά μέ προνοητικότητα ήρεμία και περίσκεψη.

"Έλληνική όρθόδοξη λειτουργία στό Σάουφενμπεργκ.

Οί από τούς μήνες Ίανουάριον και Μάρτιον του τρέχοντος έτους άπασχολούμενοι εις τό όρυχείον μας "Έλληνες εργάται, είχαν την ευκαιρίαν κατά την 17 Μαρτίου νά παρακολουθήσουν εις την καθολικήν εκκλησίαν του Σάουφενμπεργκ μίαν όρθόδοξον έλληνικήν λειτουργίαν. Την λειτουργίαν άνέγνωσεν ή εκ Βόννης Αρχιμανδρίτης κ. Στυλιανός Χαρχιανάκης, ή όποιος έχει αναλάβει τά καθήκοντα του πνευματικού άρχηγού των Έλλήνων της περιοχής μας.

Μετά την λειτουργίαν έπισκέφθη ή Αρχιμανδρίτης τούς "Έλληνας εργάτας μας εις τό οικοτροφείο του Μίλλιχ όπου περιήλθε τά δωμάτια αυτών συνωμιλήσας μετά των τροφίμων διά τά προβλήματά των. Κατόπιν άντήλλαξε διαφόρους άπόψεις μετά των εκπροσώπων της διοικήσεως του όρυχείου, προς τούς όποιους έτόνισεν ότι ή άποκατάστασις, και ή συνθήκη κατοικίας των έλλήνων τή άπόίησαν άρίστην έντύ-



ποσιν. Ίδιαίτερος έχάρη ό ιερωμένος διά τήν άπανταχού εις τά δωμάτια καί τό οικοτροφείον επικρατούσαν καθαριότητα.

Μία καλή συμβουλή.

Κατά τόν τελευταίον καιρόν έχωμεν διαπιστώσει, ότι μερικοί άπ' τούς άλλοδαπούς κατοίκους τών οικοτροφείων μας, παίζουν χαρτιά καί άλλα τυχερά παιγνίδια μέ σχετικώς μεγάλα χρηματικά ποσά. Τό πάθος τοῦ παιγνιδιού έχει προκαλέσει σέ πολλούς έξ αὐτῶν τήν άπόλειαν σοβαρῶν χρηματικῶν ποσῶν.

Φυσικά, δέν θά εἶχαμε καμμίαν αντίρρηση, όταν διάφοροι συνάδελφοί μας θέλουν νά περάσουν τήν ὥραν των μ' ἕνα « παιγνιδάκι », ἀρκεῖ, βάραια νά παίζουν μέ μηδαμινά μικροποσά. Τά διά Νόμου εις τήν Γερμανίαν άπηγορευμένα τυχερά παιγνίδια δέν μᾶς εἶναι δυνατόν νά τ' άνεχθοῦμε εις τά οικοτροφεία μας. Συνιστῶμεν λοιπόν εις τούς "Ελληνες ιδιαίτερος ἀλλά καί στούς συναδέλφους μας γερμανούς καί ισπανούς νά φροντίσουν ν' άπαλλαγῶν από τό πάθος τοῦ παιγνιδιού καί νά τό άποφεύγουν πάντοτε. Πρέπει νά σκέπτονται ὅλοι μέ πόσον μόχθο καί ιδρώτα κερδίζουν τά χρήματά των καί πόσον άσχημα θά ἔκαναν νά στερήσουν τίς γυναίκες καί τά παιδιά τους, πετῶντας καί χάνοντας τά λεφτά τους στά τυχερά παιγνίδια. Ἐπ' αὐτοῦ πρέπει νά

τονίσωμεν ότι ὀρυχείον δέν άναγνωρίζει οὔτε παραδέχεται χρέη τῶν εργατῶν πού δημιουργήθηκαν από τυχερά παιγνίδια.

Μία ἄλλη καιά συνήθεια τοῦ τελευταίου καιροῦ πού ἐπίσης διαπιστώσαμε, εἶναι ἡ « ἔνεση » ὀδανεισμός χρημάτων μεταξύ τῶν συναδέλφων. Ἡ γνώμη μας σ' αὐτό εἶναι ότι ὁ καθένας πρέπει ν' άπλώνει τά πόδια του μέχρι ἐκεῖ πού φθάνει τό πάλωμά του. Σέ περίπτωση πραγματικῆς ανάγκης, όταν κάποιος εἶναι ὑποχρεωμένος νά δανεισθῆ ὀπωσθήποτε, τότε ὁ συνάδελφος του πού θά τοῦ κάνει τήν ἔνεση, πού θά τοῦ δώσει δηλαδή τά δανεικά πρέπει νά κατοχυρωθῆ μέ μιά ἀπόδειξη. Ἡ ἀπόδειξις πρέπει νά γράφει τό ποσόν καί τήν ἡμερομηνία. Διαφορετικά ὁ δανειστής δύσκολα θά μπορέσει νά βρῆ τό δικαίό του, σέ περίπτωση πού ὁ χρεώστης άποφασίση νά ξεχάσῃ τά δανεικά.

Διαγωνισμός δωματίων μεταξύ τῶν Ἑλλήνων καί Ἰσπανῶν εργατῶν μας.

Τήν 19. Μαρτίου ἔλαβον χῶραν εις τά οικοτροφεία μας τοῦ Μίλλιχ καί τοῦ Σάχτ 4/6, διαγωνισμός δωματίων μεταξύ τῶν Ἑλλήνων καί Ἰσπανῶν εργατῶν μας. Μία ἑλληνοδίκος ἐπιτροπή, ἀποτελουμένη από τόν Διευθυντήν Ἐργασίας κ. Σμίτς, τόν Στάϊγγερ Ἐκπαιδύσεως κ. Σάβιχ, τό μέλος τοῦ εργατικοῦ Συμβουλίου κ. Ἐρντρεγκ καί τούς ἐπιστάτας τῶν οικοτροφείων ἐπεθεώρησεν τά δωμάτια καί ἐβαθμολόγησεν σύμφωνα πρός τ' ἀκόλουθα κριτήρια, Καθαριότης δωματίων, περιποιήσις καί στρώσιμο κρεβατιῶν, τάξις τῶν ντουλαπιῶν καί ἡ δι' ατομικῶν μέσων ἑλευθέρη διακόσμησις.

Ἡ ἐπιτροπή ἐν τούτοις ὄφειλεν νά λάβῃ ὑπ' ὄψει ότι οἱ Ἰσπανοί εργάται εἶναι ἐγκατεστημένοι από μακροῦ χρόνου εις τό οικοτροφεία μας, ἐν ἀντιθέσει πρός τούς Ἑλληνας οἱ ὅποιοι μόλις κατά τό τέλος τοῦ Ἰανουαρίου καί ἀρχῆς Μαρτίου ἤλθαν. Ἐλήφθη διά τοῦτο ὑπ' ὄψει διά τούς Ἑλληνας κατά πρῶτον λόγον, ἡ καθαριότης καί ἡ τάξις στά κρεβάτια καί στά ντουλάπια. Ἡ ἐπιτροπή ὅμως διέκρινεν καί στοιχεῖα διακοσμητικά, παρά τό ότι οἱ ὀλίγες ἑβδομάδες τῆς ἐδώ διαμονῆς τῶν ἑλλήνων δέν τούς ἔδωσαν καιρό ἀρκετόν γιά ν' ἀσχοληθοῦν μέ τήν διακόσμησιν.

Ἡ ἐπιτροπή κατέληξε καμνηφί μετά τήν ἐπιθεώρησιν εις τάς ἀκολούθους ἀποφάσεις. Εἰς ἀμφοτέρα τά οικοτροφεία



ἦσαν τά δωμάτια εις κατάστασιν πλήρους καθαριότητος καί περιποιημένα. Δύο δωμάτια μέ Ἰσπανούς ἐνοίκους τοῦ οικοτροφείου Μίλλιχ ἔκαναν ιδιαίτερος καλήν ἐντύπωσιν, κυρίως διά τῆς ὑπάρξεως εις αὐτά ιδιοκτῆτων ἀντικειμένων ὡς στοιχείων διακοσμῆσεως. Τά δωμάτια αὐτά ἔλαβον τό βαθμόν « λίαν καλῶς ».

Εἰς τούς Ἑλληνας εργάτας τοῦ οἰκήματος 3 τοῦ οικοτροφείου Μίλλιχ, τά δωμάτια ἔλαμψαν από καθαριότητα κα' αὐτό ἀξίζει νά τονισθῆ ιδιαίτερος. Τά δωμάτια 37 καί 42 ἦσαν κατ' ὁμόφωνον γνώμην τῶν μελῶν τῆς ἐπιτροπῆς, τά περισσότερον περιποιημένα. Τά δωμάτια αὐτά ἐβαθμολογήθησαν μέ τόν βαθμόν « καλῶς ». Τό δωμάτιον 37 κατοικεῖται από τούς Ἑλληνας συναδέλφους Ἡλίαν Κωνσταντινίδην, Βασίλιον Λαηνᾶν, Κωνσταντίνον, Κιοκάκην καί Θωμᾶν Χρηστάκην. Εἰς τό δωμάτιον 42 διαμένουν οἱ συνάδελφοι Κωνσταν-

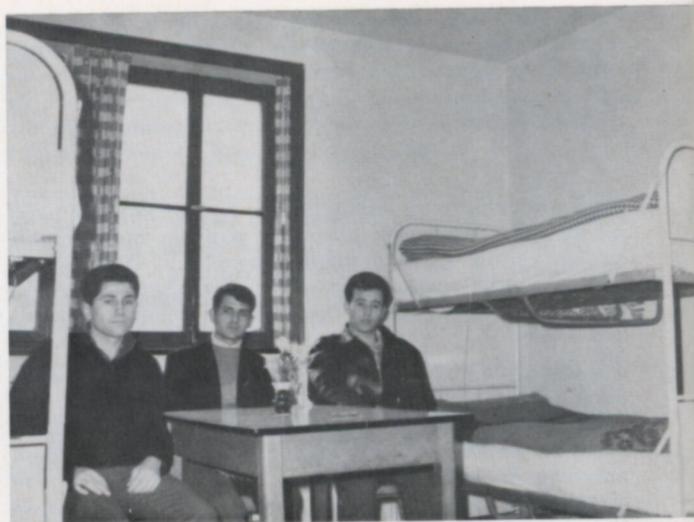


τίνος Τσιορακλίδης, Ἰωάννης Παπαδόπουλος, Ἀργύριος Σάρακας καί Ἰωάννης Βαφειάδης ὁ ὁποῖος κατά τήν ἡμέραν τοῦ διαγωνισμοῦ ἐνοσηλεύετο εἰς τό Νοσοκομεῖον.

Ἡ ἐπιτυχία τοῦ διαγωνισμοῦ ἐπέδειξεν προπαντός ὅτι τά δωμάτια τῶν οἰκοτροφείων μας ἔχουν καταστή ὡραιότερα καί περισσότερον κατοικήσιμα. Γι' αὐτό εἴμεθα εὐγνώμονες ἔναντι τῶν Ἑλλήνων καί Ἰσπανῶν συνεργατῶν μας. Ὡς βραβεῖα εἰς ἀναγνώρισιν τῶν προσπαθειῶν τῶν συναδέλφων μας, ἀπενεμήθησαν μικρά δῶρα.

Αἱ φωτογραφίαι τοῦ παρόντος ρεπορτάζ δείχνουν :

Τούς τήν 6 καί 19 Μαρτίου νεοτοποθετηθέντας, Ἑλληνας συναδέλφους μας (Εἰκόν 1 & 3). Μία ομάδα Ἑλλήνων μετά τήν ἐπίσκεψίν των εἰς τήν λειτουργίαν, πρό τοῦ καθολικοῦ ναοῦ τοῦ Σάουφενμπέργ (Εἰκόν 3) Τόν ἀρχιμανδρίτην κων Στυγιανόν Χαρκιανάκη συνομιλοῦντα μετά τῶν Ἑλλήνων κατά τήν ἐπίσκεψίν του εἰς τό οἰκοτροφεῖον τοῦ Μίλλιχ (Εἰκόν 4) Ἑλληνας συναδέλφοι (Εἰκόν 5) καί τό δωμάτιον 37 μέ τούς κατοίκους του, τό ὁποῖον ἐβραβεύθη κατά τόν διαγωνισμόν μέ τόν βαθμόν « καλῶς ».



Warum das liebe Geld nicht langt

Einer der verschiedenen Wege, den die im Februar 1958 errichtete Zentralstelle für rationelles Haushalten eingeschlagen hat, um weite Bevölkerungskreise über die richtige Einkommensverwendung zu unterrichten, besteht in der persönlichen Beratung. Wer Sorgen beim Auskommen mit dem Einkommen hat, kann sich schriftlich an die Zentralstelle in Bonn wenden. Bisher suchten rund 6500 Haushalte auf diesem Wege Hilfe für ihre häuslichen Finanzen — meist Frauen, mehrfach auch Ehemänner, die Etatschwierigkeiten hatten. Etwa 2100 individuelle Haushaltspläne konnten ausgearbeitet werden. In etwa 50 großen Städten unterstützen hauswirtschaftliche Beratungsstellen, Verbraucherberatungsstellen oder Budgetberatungsstellen der Sparkassen die Bemühungen der Zentralstelle durch direkte Beratung.

Das anfallende Auskunftsmaterial wird in gewissen Zeitabständen unter soziologischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgewertet. Im dritten Erfahrungsbericht "Warum das liebe Geld nicht langt" — die beiden Vorgänger erschienen unter dem gleichen Titel — sind die Beratungsergebnisse aus dem Zeitabschnitt vom Mai 1960 bis Mai 1962 zusammengefaßt. Sie basieren auf Beratungsunterlagen von 1166 Haushalten — einem zwar nicht repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung, aber doch recht aufschlußreichen Kreisen.

In erster Linie interessiert, wer die Ratsuchenden sind. Rund zwei Drittel leben in Großstädten, die anderen in kleineren Orten. Gut die Hälfte hat ein oder zwei Kinder. In 47% der Haushalte ist der Haushaltsvorstand Angestellter, gefolgt von Beamten mit 18%, Pensionären und Rentnern mit 11% und weiteren Berufsgruppen. Rund 1000 Haushalte haben nur einen Verdienner, in den anderen Haushalten verdienen teils die Ehefrau, teils heranwachsende Kinder mit. Sie stellen nur in einem Teil der Fälle ihr Einkommen dem Haushalt zur Verfügung. Der niedrigste Betrag, 92 DM monatlich, wurde von einer Rentnerin genannt. Das höchste Monatseinkommen, 3300 DM, wurde von einem freiberuflich Tätigen angegeben. Die meisten Ratsuchenden hatten 500 bis 799 DM netto monatlich zur Verfügung.

Die Gründe, aus denen Ratsuchende um Auskunft gebeten haben, sind verschiedener Art. Es überwiegen Ratenverpflichtungen, Kreditaufnahme und andere kurzfristige Verschuldungen, die die Haushalte belasten. Als weitere Gründe seien Hausstandsgründung, Auseinandersetzungen um das Haushaltsgeld zwischen den Ehepartnern, Anschaffung eines eigenen Autos um jeden Preis, aufwendige Ferienreisen und andere Wohlstandsanschaffungen genannt. Viele wollten jedoch auch nur wissen, ob sie ihr Einkommen richtig einteilen.

Aus dem Inhalt

	Seite		Seite
Titelbild: Trommel des Teska-Schwerflüssigkeitsscheiders (siehe Bericht auf Seite 3)	1	Gengenbach und Flintsbach erwarten unsere Urlauber	12
Aus dem Betriebsgeschehen	2	4 Arbeitskameraden feierten ihr 40jähriges Jubiläum	15
Der Teska-Schwerflüssigkeitsscheider für die neue Sieberei Schacht 6	3	Neue Bücher in unserer Werksbücherei	17
Der zweite Trockner für Brikettierkohle	3	Zum Wohle der Familie	18
Beiträge u. Leistungen in der knappschaftlichen Versicherung	4	19 Berglehrlinge bestanden die Knappenprüfung	19
140 Millionen t absatzfähig	6	Beförderungen	19
Brennstoffhandel warnt vor Zechenstilllegungen	6	Blick über den Gartenzaun	20
Memorandum des Kohlenbergbaus	6	Bargeldlose Lohnzahlung auch für unsere Arbeiter-Belegschaft möglich	21
Europäische Kohlenförderung 1962	6	Man soll es nicht für möglich halten	21
Die Probe auf das Exempel Heizöl	7	Für unsere spanischen Arbeitskameraden	22
59 Lehrling bestanden die Hauerprüfung	8	Für unsere griechischen Arbeitskameraden	23
Hier spricht die Sicherheitsabteilung	9	Wenn das liebe Geld nicht langt	26
Bergberufsschullehrer Fritz Heggen †	10	Familiennachrichten	27
Wißt ihr schon, Kameraden?	11	Schlußbild: Frühlingsstimmung im Wald bei Doverheide	28

Aufnahmen: Kurt Leinen, Dortmund (Titelbild); Toni Netten (4) einschl. Schlußbild; Archiv (1); Verkehrsgemeinschaft Gengenbach, Dr. Hell, Reutlingen (1); Verkehrsverein Flintsbach, Max Weiß (1); August Schmidt (13). Zeichnungen: Toni Netten (1); Verkehrsverein Flintsbach (1); Verkehrsgemeinschaft Gengenbach (1).

Familiennachrichten



Wir gratulieren zur Hochzeit

Wilms, Dieter, mit Heidrun Theisges, am 21. 2.
 Bümsen, Günter, mit Inge Libuda, am 22. 2.
 Pfister, Günter, mit Inge Lambrecht, am 8. 3.
 Hennes, Elmar, mit Brigitte Pohl, am 23. 2.
 Philipp, Walter, mit Gisela Mollon, am 1. 3.
 Pesch, Karl-Heinz, mit Ilse Margarete Meyer, am 16. 3.
 Jakobs, Kurt, mit Christel Truschinski, am 1. 2.
 Paulussen, Peter, mit Waltraud Wendler, am 8. 2.
 Herkrath, Theodor, mit Frieda Wischnewski, am 22. 2.
 Ferme, Siegfried, mit Annemarie Borneberg, am 20. 2.
 Pauels, Dieter, mit Sibilla Herzog, am 22. 2.
 Morzinek, Walter, mit Maria Pillich, am 18. 3.
 Chmielewski, August, mit Therese Lamersdorf, am 18. 3.
 Abels, Hermann, mit Karla Büsel, am 4. 3.
 Dußmann, Hans, mit Christine Viand, am 15. 3.



Herzlichen Glückwunsch

Ralf
 Norbert
 Udo
 Antonia
 Friedhelm
 Andrea
 Stefan
 Jean-Pierre
 Andreas
 Maria
 Alexandra
 Christa
 Thomas
 Joannios
 Brigitte
 Daniela-Maria
 Elke
 Dorothea
 Silke
 Bernd
 Angelika
 Gisela
 Ulrike
 Alberto
 Ralf
 Marlene
 Robert
 Mathias
 Ulrich
 Martina
 Roswitha
 Helmut
 Peter
 Michael
 Sabine
 Helga
 Friedrich
 Rüdiger
 Bernd
 Detlef

Grubert, Franz, am 4. 2.
 Schilling, Herbert, am 8. 2.
 Zander, Lorenz, am 19. 2.
 Gomez-Gomez, Domingo, am 18. 2.
 Köhnen, Theo, am 3. 3.
 Renko, Fritz, am 5. 3.
 Hensen, Adolf, am 10. 3.
 Brundu, Antonio, am 15. 3.
 Hemmann, Heinz, am 16. 3.
 Ortner, Karl-Heinz, am 18. 3.
 Rogalla, Heinz, am 26. 3.
 Salaff, Karl, am 24. 3.
 Spiegel, Hans, am 27. 3.
 Isaak, Eftimios, am 10. 3.
 Gisbertz, Robert, am 31. 3.
 Bauermann, Wilhelm, am 6. 3.
 Coopmann, Hans, am 12. 2.
 Schneiders, Heinz, am 17. 2.
 Gödde, Bruno, am 12. 3.
 Esser, Hubert, am 23. 3.
 Schiefke, Egon, am 4. 2.
 Wesselbaum, Manfred, am 31. 1.
 Pohl, Edmund, am 8. 2.
 Soto-Munez, Emilio, am 9. 2.
 Bornhake, Günter, am 11. 2.
 Grzybowski, Friedrich, am 11. 2.
 Pfromm, Manfred, am 12. 2.
 van der Leek, Jan, am 11. 2.
 Baer, Klaus, am 15. 2.
 Müller, Gerhard, am 18. 2.
 Köhnen, Heinz, am 16. 2.
 Orzech, Walter, am 18. 2.
 Weitz, Hans, am 19. 2.
 Raschen, Detlef, am 23. 2.
 Hensel, Hans, am 23. 2.
 Docktor, Peter, am 26. 2.
 König, Manfred, am 26. 2.
 Gehrke, Horst, am 26. 2.
 Bürgstein, Karl, am 22. 2.
 Böse, Heinz, am 27. 2.

Monika
 Rose
 Bernd
 Norbert
 Rainer
 Susanne
 Heinz-Josef
 Elke
 Mario
 Michaela
 Rosemarie
 Sylvia
 Michael
 Rudolf
 Karl-Heinz
 Marianne
 Markus
 Hildegard
 Martin

Jurasch, Helmut, am 28. 2.
 Vrba, Karl, am 5. 3.
 Schröder, Heinz-Josef, am 4. 3.
 Weiland, Robert, am 4. 3.
 Hockelmann, Helmut, am 4. 3.
 Esser, Ewald, am 8. 3.
 Brandel, Karl-Heinz, am 8. 3.
 Wählen, Johann, am 14. 3.
 Kopsch, Werner, am 16. 3.
 Hose, Georg, am 16. 3.
 Bordahn, Paul, am 21. 3.
 Czanowski, Günter, am 21. 3.
 Schädel, Heinz, am 20. 3.
 Schweinforth, August, am 23. 3.
 Rauschen, Karl, am 25. 3.
 Monnens, Pierre, am 26. 3.
 Werther, Manfred, am 7. 4.
 Daum, Robert, am 8. 4.
 Schmitt, Josef, am 14. 4.



Sterbefälle

Berginvalide Theodor Welters, am 9. 2.
 Berginvalide Karl Post, am 11. 2.
 Berginvalide Ignatz Kowalczyk, am 11. 2.
 Fördermaschinist i.R. Wilhelm Thönnissen, am 17. 2.
 Berginvalide Anton Cherkowski, am 15. 2.
 Berginvalide Heinrich Engels, am 23. 2.
 Berginvalide Wilhelm Libuda, am 25. 2.
 Berginvalide Paul Kalkowski, am 27. 2.
 Berginvalide Josef Schäfers, am 2. 3.
 Berginvalide Paul Sawatzki, am 5. 3.
 Berginvalide Gustav Strauch, am 13. 3.
 Berginvalide Alexander Sternfeld, am 21. 3.
 Berginvalide Wilhelm Görtz, am 22. 3.
 Berginvalide Mathias Henssen, am 25. 3.
 Berginvalide Johann Köhnen, am 2. 4.
 Berginvalide Wilhelm Schwieger, am 2. 4.
 Berginvalide Gustav Ballandis, am 6. 4.
 Berginvalide Konrad Bodden, am 8. 4.
 Berginvalide Hubert Kranz, am 10. 4.
 Berginvalide Georg Zapp, am 18. 4.

NACHRUUF

Wir trauern um die Arbeitskameraden

Herrn Peter Körrenz,

am 21. Februar 1963 plötzlich verstorben.

Herrn Karl Heinz Schümchen,

Firma E. Heitkamp, am 1. März 1963 tödlich verunglückt.

Herrn Johann Kämpken,

am 6. April 1963 an den Folgen eines Betriebsunfalls verstorben.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Gewerkschaft Sophia-Jacoba

